

IPP-Arbeitspapiere 8

Renate Höfer

Zwischen Traditionsbehauptung und Neuerfindung.

Bürgerschaftliches Engagement
am Beispiel der Naturfreunde e.V.



ISSN 1614-3159

Impressum:

Höfer, Renate (2007). Zwischen Traditionsbehauptung und Neuerfindung. Bürgerschaftliches Engagement am Beispiel der Naturfreunde e.V.. IPP-Arbeitspapiere Nr. 8. München: IPP München. ISSN 224134346457.

Die IPP-Arbeitspapiere werden herausgegeben vom Institut für Praxisforschung und Projektberatung IPP München, Ringseisstraße 8, 80337 München. Sie erscheinen in unregelmäßigen Abständen und sind online abrufbar unter www.ipp-muenchen.de.

Zusammenfassung: Aus der Geschichte der ersten Moderne heraus stellte der Verein mehr eine Gesellung der Gleichen als der Freien dar. Das Normalmitglied war über seine Lebensführung und sein ideologisches Commitment weitgehend in die Lebenswelt des Vereins integriert. Durch den Verfall der Klassenstruktur bzw. der Auflösung spezifischer Milieus erhielt der Individualisierungsschub auf der Ebene sozialkultureller Lebensgestaltung eine besondere Dynamik. Vereine wie die Naturfreunde stehen, so die These der Theorie reflexiver Modernisierung vor der Herausforderung neue Entscheidungs- und Handlungslogiken zu entwickeln, die nicht mehr auf klaren Differenzierungen und trennscharfen Grenzen beruhen. Es gilt für sie ein „Wir“ zu konstruieren, das sowohl ihre Traditionen, als auch ihre Zukünfte entwirft, miteinander kombiniert und aushandelt. Im folgenden soll anhand der Entwicklung des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ versucht werden, Re- bzw. Neustrukturierungsprozesse aufzufinden und nachzuzeichnen. Dabei werden verschiedene „Modernisierungsetappen“ von der Gründung bis heute, auf zwei – der programmatischen und der organisatorisch-alltagspraktischen – Ebenen untersucht. An die Analyse der Entwicklung der Naturfreunde unter einer modernisierungstheoretischen Perspektive schließt sich eine Darstellung ihrer aktuellen Situation an. Sie basiert auf empirischen Daten, die aus einer Mitgliederbefragung gewonnen wurden. Abschließend werden diese Ergebnisse aus einer Perspektive der Theorie reflexiver Modernisierung interpretiert.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	7
2.	Die Naturfreunde-Bewegung als Zeugin gesellschaftlicher Modernisierung	9
3.	Programmentwicklung als Arbeit an der kollektiven Identität	12
4.	Dimensionen der kollektiven Identitätsarbeit: Organisation und Alltagspraxis	23
5.	Die Naturfreunde heute – Daten aus einer empirischen Untersuchung	35
6.	Dis-Kontinuität der Tradition oder Neuerfindung der Naturfreunde?	40
	Literatur	46

1 Einleitung

Das moderne Vereinswesen nimmt im ausgehenden 18. Jahrhundert seinen Anfang. Die Hochschätzung und Verbreitung der geselligen Vereine und die Betonung ihrer politisch-moralischen Bedeutung kann, wie Hoffmann (2003) ausführt, als Teil eines allgemein europäisch-transatlantischen Diskurses und daran gebundener sozialer Praktiken der „geselligen Gesellschaft“ des 18. und 19. Jahrhunderts angesehen werden. Hoffmann wendet sich damit gegen die Überzeugung Tocquevilles, wonach diese Form der Geselligkeit eine Besonderheit der amerikanischen Gesellschaft ist. Das Neue bzw. die damals moderne Form der Vergesellschaftung beruht nicht mehr auf gemeinschaftlichen Bindungen, wie etwa der Familie, dem Clan oder der Zunft- und Standesgemeinschaft, sondern gründet auf der individuellen und freien Entscheidung des einzelnen Bürgers. Die neue Vergesellschaftungsform wird meist als „Assoziation“ bezeichnet (vgl. Wehler 1987).

Nach Hoffmann lassen sich vier Phasen der Entstehung und Ausbreitung der geselligen Vereine unterscheiden. Die erste Entstehungsphase erfolgte in der Hochzeit der europäischen Aufklärung, die in der französischen Revolution ihr vorläufiges Ende fand. In der niedergehenden Ständegesellschaft entwickelte sich ein neues, an spezifisch bürgerlichen Maßstäben, wie Freiheit und Gleichheit orientiertes Selbstverständnis, für das sich die vorangehenden korporativen Bindungen als zu eng erwiesen. „Die überlieferten Ordnungen des Lebens und ihre sozialen Bindungen lockerten sich oder lösten sich auf, der Mensch fing an, sich von der Tradition zu lösen, von der Korporation und von der das Allgemeine monopolisierenden Obrigkeit; es begann der Prozess der Individualisierung, Dekorporierung und Emanzipation“ (Nipperdey 1976, 174). Allerdings zogen, wie Hoffmann (2003) aufzeigt, Logen, Lesezirkel, Museen, gelehrte Gesellschaften und Akademien, die Ende des 18ten Jahrhunderts gegründet wurden, enge Grenzen, oft gegenüber Frauen, immer aber auch nach unten, gegenüber dem „gemeinen Volk“.¹ Die zweite Ausbauphase zwischen 1820 und 1848/49 gilt gemeinhin als das „goldene Zeitalter“ der bürgerlichen Vereine. In dieser Zeit bildet sich ein dichtes Geflecht an geselligen Vereinen. Die dritte Phase, zwischen 1860 und 1870, ist gekennzeichnet durch eine Liberalisierung, Nationalisierung und, damit einhergehend, eine soziale Demokratisierung des Assoziationswesens. Eine vierte und letzte Aufschwungphase ermittelt Hoffmann (ebd.) vom späten 19. Jahrhundert bis zum Vorabend des ersten Weltkrieges, in der die Verbreitung, Dichte, Differenzierung der Vereine ihren nicht wieder erreichten Höhepunkt erlebt und sich zugleich die Krisenmomente verstärken.

In jeder dieser Phasen bilden sich neue Formen heraus, die politisch oder sozial sehr verschiedenartig ausfallen und den hochfliegenden Zielen des Vereinswesens sogar widersprechen können (Hoffmann 2003). Charakteristisch für die zweite Hälfte des 19ten Jahrhunderts sind Neugründungen von Vereinen, die als Reaktion auf die „Soziale Frage“ entstehen. Sie werden vom wohlhabenden Bürgertum getragen, die die neu entstandene Klasse der Arbeiterschaft über eine stark erzieherisch-patriarchalisch ausgerichtete Wohlfahrtskultur disziplinieren und ihnen bürgerliche Tugenden und Ideale näher bringen wollen (vgl. Zimmer 1998, 105). So sollen beispielsweise nach Adolf Kolping die heimatlosen Gesellen in den neu entstandenen Industriestädten über die von ihm gegründeten „Kolpingfamilien“, die Tugenden

aufrechter Familienväter erlangen, um zu verlässlichen Mitgliedern der Gesellschaft werden zu können. Parallel zu diesen lokalen bürgerlichen Hilfsvereinen entwickelt sich die Arbeiterbewegung in deren Umfeld ebenfalls eine Reihe von Vereinsgründungen erfolgt. Die Industrielle Revolution und vor allem die Kapitalisierung der vormals weitgehend ständisch geprägten Ökonomie führen zu einer völligen Umstrukturierung der Lebens- und Arbeitswelt der meisten Menschen in Mitteleuropa, die mit einer Fülle von negativen sozialen Folgen behaftet war. Die zunehmende und massenhafte Verelendung des lohnabhängigen Proletariats bildet den Hintergrund dieser Neugründungen. Die zunächst ökonomisch motivierten Proteste verbinden sich mit politischen Forderungen nach dem allgemeinen, freien und gleichen Wahlrecht. Auch die Gründung des Touristen-Vereines „Die Naturfreunde“ 1895 fällt in diese zeitliche Phase.

2 Die Naturfreunde-Bewegung als Zeugin gesellschaftlicher Modernisierung

„Berg frei, Welt frei, Völker frei!“

Der Touristen-Verein „Die Naturfreunde“ steht im Mittelpunkt der weiteren Überlegungen. Den Hintergrund des Forschungsinteresses bildet ein Projekt im Rahmen des Sonderforschungsbereichs „Reflexive Modernisierung“ an der Universität München. Dort untersucht das Projekt B2² subjektive Verortungsprozesse in Strukturen des bürgerschaftlichen Engagements als idealtypisch fortschreitend maximiertes Ergebnis einer Realisierung der Basisprämisse „Individualisierung“ (vgl. Keupp et al. 2004). Unsere These ist, dass sich diese keineswegs nur für neue Assoziationen wie etwa ATTAC nachweisen lassen. Unter einem stärker gewordenen Individualisierungsdruck unterscheiden sich auch traditionale Vereine wie die Naturfreunde immer mehr vom „Idealverein“ bzw. auch von ihrer traditionellen Herkunft, die auf ein vorgängiges Wir aufbaute.

Diese neuen Formen lösen die alten freilich keineswegs komplett ab. Wir gehen vielmehr von einem Nebeneinander traditionaler wie auch reflexiv-moderner Vergemeinschaftungsformen aus. Wenn Individualisierung Verhältnisse bezeichnet, „in denen die Individuen ihre Lebensformen und sozialen Bindungen unter sozialstaatlichen Vorgaben selbst herstellen, inszenieren und zusammenbasteln müssen“ (Beck & Beck-Gernsheim 1993, 178), bedarf es sowohl der Analyse der Veränderung von Institutionen, als auch des individuellen Handelns als Veränderung der Rahmung und Motivation des Handelns (vgl. Friedrichs 1998). Assoziationen, begriffen als sekundäre Institutionen, beeinflussen und wirken auf die Lebensformen der Individuen, wie umgekehrt die individualisierten Subjekte diese beeinflussen. Individualisierungsprozesse sind gekennzeichnet durch Prozesse der Differenzierung und Pluralisierung. Sie eröffnen einen Raum an Möglichkeiten bei gleichzeitig neuen Grenzziehungen und Strukturierungen. Dabei müssen als zweites Bestimmungsmoment individualisierende Zu rechnungsmodi in Kultur und Institutionen hinzukommen, die Deutungsmuster der Selbststeuerung und Selbstverantwortung betonen, will man von Individualisierung sprechen (vgl. Wohlrab-Sahr 1997).

War die erste Moderne gekennzeichnet durch eine Handlungs- und Ordnungslogik, die geeignet war, trennscharfe Grenzen zu ziehen, so stößt diese Logik der Eindeutigkeit an ihre Grenzen. Vereine wie die Naturfreunde stehen, so die These der reflexiven Modernisierungstheorie, vor der Herausforderung neue Entscheidungs- und Handlungslogiken zu entwickeln. Diese beruhen nicht mehr auf klaren Differenzierungen, einem „Entweder- Oder“ sondern einem „Sowohl als Auch“ (vgl. Beck & Bonß 2001; Beck & Lau 2004), wollen sie nach wie vor (individualisierte) Mitglieder an sich binden. Es gilt für sie ein „Wir“ zu konstruieren, das sowohl ihre Tradition, als auch ihre Zukünfte entwirft, miteinander kombiniert und aushandelt. Im folgenden soll anhand der Entwicklung des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ versucht werden, Re- bzw. Neustrukturierungsprozesse aufzufinden und nachzuzeichnen.

Der Touristenverein „Die Naturfreunde“ entwickelt sich in der Folge einer alpinen Bewegung, die sich ab den 1860er Jahren in Deutschland und Österreich profiliert. Es entstehen

zunächst in den alpennahen (Groß-)Städten alpine Vereinigungen, in deren Verlauf sich eine umfangreiche alpinistische Selbstverständigungsliteratur ausbildet. Bergsteigen und Wandern bleiben aber beschränkt auf städtisches (männliches) Bildungsbürgertum. Erst Anfang des 20. Jahrhunderts gelangen die jeweiligen touristischen Praktiken auf eine breitere soziale Basis. Die Gründung der Naturfreunde lässt sich nach Günther (2003) so als Teil eines Diffusionsprozesses der alpinen Bewegung verstehen. Nach dem ersten Weltkrieg werden die Naturfreunde zu einer zahlenmäßig bedeutenden weltweit operierenden Wander- und Reiseorganisation, deren Schwerpunkt in Österreich und Deutschland liegt. Mit der Erschließung der Natur für die (städtische) Arbeiterschaft betreten sie Neuland – nicht im Sinne einer Verlängerung der bürgerlichen Sozialreform, sondern als sozialistische Arbeiterkulturbewegung, die touristisch und sozial in Abhebung zu anderen Wandervereinen neue Wege geht.

Die proletarische Wanderorganisation, der Touristenverein „Die Naturfreunde“, wird 1895 in Wien durch den Studenten der Philosophie Josef und seinen Vater, dem Sensenschmied Alois Rohrauer (1843-1923) sowie dem Jurastudenten Dr. Karl Renner (1870- 1950)³ und dem Lehrer Georg Schmiedl (1855-1929) gegründet. Die Naturfreunde gehören zu den wenigen Arbeiterkulturorganisationen, die seit ihrer Gründung 1895, eine Kontinuität bis heute aufweisen können, lediglich unterbrochen durch das Verbot im Nationalsozialismus ab 1933. Bereits kurz vor Ende des Dritten Reiches werden alte Strukturen der Naturfreunde, die nicht völlig zerschlagen waren, wieder aktiv. Und schon im Sommer 1945 erfolgen in allen Besatzungszonen der Alliierten die ersten Neugründungen (vgl. Pils 1994, Zimmer 1984, Erdmann et al. 1991, Wunderer 1980).

Im folgenden analysiere ich verschiedene „Modernisierungsetappen“ der Naturfreunde. Ich unterscheide dazu *drei Etappen*.

- Eine erste Etappe reicht von der *Gründung* der Naturfreunde über die Weimarer Republik, die nach Günther (2003) als eine kulturell besonders bedeutsame Phase der „klassischen Moderne“ aufgefasst werden kann, bis zum *Verbot der Naturfreunde 1933*.
- Die zweite Etappe umfasst die *Zeit des Wiederaufbaus bis Ende der siebziger Jahre*. Diese zeitliche Begrenzung begründet sich in der Konvergenz ökonomischer (Ende des kontinuierlichen Wachstums) und politischer Ereignisse (Endphase der sozialliberalen Koalition, Entstehung einer grünen Partei bzw. grün-alternativer Protestbewegungen wie Greenpeace), die auch für die Naturfreunde weitreichende Konsequenzen hatten.⁴
- Die dritte Modernisierungsetappe schließlich setzt mit den *80er Jahren ein und reicht bis in die Gegenwart*. Mit der Kennzeichnung „Modernisierung“ ist keine Wertentscheidung verbunden, sondern vielmehr die Frage, welche Entwicklungen die Naturfreunde unter den sich verändernden gesellschaftlichen Bedingungen vollzogen haben.

Die Analyse erfolgt auf zwei Ebenen:

- der *programmatischen Ebene*. Kollektives Handeln wird durch Sinnkonstruktionen der beteiligten Akteure bestimmt, mit denen Gründe, Strategien und Zielsetzungen festgelegt und strukturiert werden. Die allgemeine Programmatik der Naturfreunde wird in ihren

kulturellen und ideologischen Dimensionen, aber auch in ihrem Naturbezug als programmatischem Kern nachgezeichnet.

- der *organisatorisch-alltagspraktischen Ebene*. Hier gilt es, neben den allgemeinen organisatorischen Entwicklungsetappen, insbesondere die Vernetzung und Partnerschaften der Naturfreunde zu beschreiben. Zum zweiten versuche ich nicht nur die Struktur und Programmatik, sondern die diversen Alltagspraxen der Naturfreunde über die verschiedenen Etappen ihrer Geschichte zumindest in ihren Hauptzügen nachzuzeichnen und zueinander in Beziehung zu setzen.

An diese Analyse der Entwicklung der Naturfreunde unter modernisierungstheoretischer Perspektive schließe ich eine Darstellung ihrer *aktuellen Situation* an. Sie basiert auf empirischen Daten, die aus einer Mitgliederbefragung im Rahmen des genannten Projekts gewonnen werden konnten. Ich schließe mit Überlegungen zu den Ergebnissen aus einer Perspektive der Theorie reflexiver Modernisierung.

3 Programmentwicklung als Arbeit an der kollektiven Identität

3.1 Zentrale Positionen

Sozialismus und Naturromantik – von der Gründungsphase bis zum Verbot 1933

Wandern ist der zentrale Vereinszweck des neu gegründeten Touristenvereins „Die Naturfreunde“⁵. Bereits mit seiner Gründung zeichnen sich aber unterschiedliche Verständnisse von Sinn und Zweck des Wanderns ab. So vertritt Karl Renner mit der Vereinsgründung soziale aber auch machtpolitische Interessen: Mitglieder und Sympathisanten sollen der Sozialdemokratie bürgerlichen Verbänden entzogen und dauerhaft im sozialistischen Sinne beeinflusst werden. Auch sieht Renner in der genossenschaftlichen Organisation der Freizeit die überzeugendste Propaganda für die Notwendigkeit des Achtstundentages (vgl. Zimmer 1991). Während Georg Schmiedl eher naturromantische Beweggründe leiten. Er schreibt in einer Rückschau:

„Seit Jahren schon war ich bestrebt, durch regelmäßige Ausflüge die Liebe zur Natur und das Interesse für ihre mannigfachen Erscheinungen in meinen Schülern zu erwecken und zu befestigen. Der Jugenderzieher wollte dem heranwachsenden Geschlecht eine andere Art von Freude und Genuss als die landläufigen erschließen. Die aufmunternden Erfolge dieser Bestrebungen legten dem Volkserzieher den Gedanken nahe, auch den Arbeiter zu jener Quelle hinzuführen, die so nachhaltig Leib und Seele stärkt.“ (Der Naturfreund, Schmiedl 1902).

Die Verknüpfung des Entstehungsprozesses einer proletarischen Kulturorganisation mit bürgerlichen pädagogischen Reformbestrebungen der Jahrhundertwende wird bei den Naturfreunden besonders deutlich. „Arbeitstiere, die ihre Freizeit in Gastwirtschaften bei Kartenspiel oder Trinkgelagen verbrachten, sollen in „Arbeitsmenschen“ (ebd.) verwandelt werden. Diese Beschreibung ist vor allem auch auf dem Hintergrund der damaligen Arbeits- und Lebenswelt zu sehen. Schlechtbezahlte Arbeit, Wohnungsnot, Kinderarbeit und vielerlei Krankheitsgefahren wie Cholera und Tuberkulose prägen die Lebensverhältnisse und bedrohen die Arbeitsfähigkeit und damit die Lebensgrundlage vieler ArbeiterInnen. Alternative Freizeitprogramme sind deshalb bei vielen in dieser Zeit gegründeten Zusammenschlüssen ein typisches Merkmal (vgl. Erdmann 1991).

„Wir wollten vor allem die Arbeiter losreißen von den Stätten des Alkohols. Vom Würfel- und Kartenspiel. Wir wollten sie aus der Enge der Wohnungen, aus dem Dunst der Fabriken und Wirtshäuser hinausleiten in unsere herrliche Natur, sie der Schönheit und Freude entgegenführen. Wir wollten sie in die Lage versetzen, ihre Körper und ihren Geist freizumachen von dem trüben und öden Allerlei des Alltags. Wir wollten sie der frischen Luft, dem Licht und der Sonne zuführen.“ (Der Naturfreund, Schmiedl 1920, 69f.).

Eine solche Legitimation des „sozialen Wanderns“ wird in der Zeitschrift „Der Naturfreund“ in unzähligen Variationen wiederholt. Pathos und Topoi unterscheiden sich kaum von bürgerlichen „Touristikvereinigungen“ wie dem „Wandervogel“, wenn auch die Abgrenzung davon ein stetes Bemühen darstellt: Im Gegensatz dazu sei das soziale Wandern von jeher bewuss-

ter, erkenntnisreicher, sei Antimilitarismus und Bildungsbewegung zugleich (vgl. Bräuer 1925).

Auch wenn der Verein der Naturfreunde nach seinen Gründungsstatuten prinzipiell für jedermann und jede Frau offen steht, so ist das Ausgrenzungskriterium doch eindeutig: die Identifikation mit den Zielen der sozialistischen Arbeiterbewegung.

„Nicht die hohen Mitgliedsbeiträge allein sind es, welche jene Scharen, die unserem Vereinen zustreben, abhalten sich einem anderen anzuschließen und gerade uns beizutreten. In unserem Verein sind wohl alle Bevölkerungsschichten vertreten, aber vornehmlich sind es die intelligenteren und besser entlohnten Arbeiter und die Privatbeamten, soweit die selben ihre Klassenlage erkannt haben und sich als Arbeiter fühlen“ (Der Naturfreund 1907, 74).

Eine politische Betätigung ist zwar in der Satzung nicht verankert, aber die Naturfreunde sind zweifelsohne ein Ort politischer Identität. Nach außen dokumentiert eine Mitgliedschaft öffentlich eine Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie, insbesondere wenn es vergleichbare bürgerliche Verbände gibt. Neben der Identität als sozialistische Interessensvertretung und Kulturbewegung, die auf die Befreiung des Proletariats zielt, haben die Naturfreunde zumindest von den Gründerjahren bis zum ersten Weltkrieg auch eine alpintouristische Ausrichtung. Symbolisiert wird dies auch im Vereinsgruß „Berg Frei“, dessen offizielle Form lautet „Berg Frei! Welt frei! Völker frei!“. Die Naturfreunde „bestellen das alpintouristische Feld als Arbeiterkulturorganisation bzw. bewegen sich als alpintouristischer Verein im Feld der Arbeiterkulturorganisationen“ (Günther 2003, 121).

Diese beiden Identitätszuschreibungen, als (alpin-)touristische Teilkultur und als Teil der sozialistischen Arbeiterbewegungskultur, die nach Günther (ebd.) in der Wiener Vereinszentrale eine Koexistenz eingehen, werden nach dem ersten Weltkrieg zunehmend als gegensätzliche Pole verstanden. Arbeiterkulturbewegung wird im Entwicklungsverlauf zur Gegenkultur überformt. Definierten sich die Naturfreunde in ihren Anfängen eher als Teilkultur einer alpintouristischen Bewegung, so wird dieses Deutungsmuster des einvernehmlichen Verhältnisses und der Ergänzung von einem Deutungsmuster der Konfrontation und Abgrenzung abgelöst. Die anderen Touristikvereinigungen werden als bürgerlich entdeckt, insbesondere der Deutsch-Österreichischen Alpenverein, der zum Vor- und Gegenbild zugleich wird. Die Naturfreunde inszenieren sich nach außen nun nicht mehr als Teilkultur, sondern als touristische Gegenkultur, indem sie klare Grenzlinien ziehen.

Nach innen gerät das vom Bildungsgedanken des neuen Menschen geprägte Selbstverständnis allerdings mit der „alpintouristischen“ Identität in Widerspruch. An der Alkoholfrage, der Frage der Doppelmitgliedschaften (z.B. Alpenverein und Naturfreunde), der Durchführung von Skiwettkämpfen und im Stellenwert und der Konzipierung der Bildungsarbeit entzünden sich die unterschiedlichen identitären Positionen auf alltagspraktischer Ebene. Um ein einheitliches „Wir“ zu retten, aber auch nach wie vor für alle „Arbeiter“ attraktiv zu bleiben, gehen die Naturfreunde auf der Ebene der Vereinspraxis Kompromisse ein. Das lässt sich an der Behandlung der Frage des Leistungssport zeigen. Die Naturfreunde öffnen sich vorsichtig gegenüber den bürgerlich-kapitalistischen Prinzipien von Leistungsvergleich und Leistungs-

sport. Wettbewerbe sind nun unter gewissen Umständen erlaubt. Damit schaffen die Naturfreunde die Anbindung an die Weimarer Nachkriegs-Modernität und bieten sowohl Identifikationsflächen für die lebensreformerisch asketische, als auch für die sportliche, am Leistungssport und Leistungsvergleich interessierte Jugend.

Auf der programmatischen Ebene wird allerdings zunehmend eine sozialistische Kultur angestrebt, die jedes Vereinsmitglied pflichtgemäß, „bei jeder sich bietenden Gelegenheit in unzweideutiger Weise zu betonen hat.“ (Hauptversammlung des TVdN Leipzig 1923 nach Bagger et al. 1991, 133). 1924 werden die ersten oppositionellen Mitglieder ausgeschlossen. Wie Günther (2003) zeigt, sind die programmatischen Einzelkämpfe mit einem landschaftlich-touristischen Gegensatz zwischen Flachland und Alpenregion unterfüttert, der seine Entsprechung aber auch in politischen Grenzziehungen zwischen linkssozialistischen und mehrheitssozialdemokratischen Gauen findet. Denn Auseinandersetzungen zwischen einem revolutionär kommunistischen und einem reformistischen sozialdemokratischen Zweig spalten um 1919 die Arbeiterbewegung und rivalisieren fortan. Ein Ausschluss der Kommunisten erfolgt bei den Naturfreunden dann einige Jahre später.

Darüber hinaus sind diese Konflikte auch noch generationsspezifisch überformt: der „neue Mensch“ wird vom Naturfreunde Nachwuchs besonders vehement verfochten, während die Alten – karikierend dargestellt – dem Gewohnten verhaftet bleiben: dem Bier und, soweit vorhanden, den Alpen.

Vom linken Sammelbecken zur ökosozialistischen Debatte – die Programmentwicklung nach 1945

War vor dem Dritten Reich noch ein klares Lagerdenken, auch innerhalb der Linken, vorhanden, das in der Weimarer Republik bei den Naturfreunden etwa zur Ausgrenzung von Kommunisten führte, so kommt es nun nach 1945 zu einer Binnenentgrenzung. Der Verein stellt nach dem Zweiten Weltkrieg ein Sammelbecken für politisch divergierende Strömungen der Arbeiterbewegung dar. In den Nachkriegsjahren gelingt zunächst ein Neben- oder Miteinander des kommunistischen und des sozialdemokratischen Teils der Arbeiterbewegung. Allerdings wird bereits 1950, während des „Kalten Krieges“, mit dem „Wormser Beschluss“ die ideologische Abgrenzung zum Kommunismus beschlossen (Erdmann, 1991, 32).

Die Naturfreunde knüpfen zwar wieder an ihre Tradition als Arbeiterkulturorganisation an, aber bereits jetzt deutet sich eine Öffnung der programmatischen Linie jenseits von Schicht- und Klassengrenzen an. So wird von den Naturfreunde-Jugendlichen eine weitergehende Öffnung auch ins „bürgerliche Lager“ vollzogen: Man setzt sich das Ziel „unabhängig von parteipolitischer und konfessioneller Bindung der gesamten Jugend zu ermöglichen, durch Wandern und Bergsteigen, durch vernünftige sportliche Betätigung den Körper zu stärken und durch aufmerksames Beobachten der Natur und ihrer Gesetze den Geist zu bilden“ (Vorstellung der Naturfreundejugend im Jahrbuch 1949 zit. nach Zimmer 1991, 51).

Im wieder aufgenommenen Natur- und Bildungsgedanken finden sich in den 40er und 50er Jahren vor allem neoromantische und naturkonservierende Elemente; ein soziales bzw. klassenkämpferische Moment fehlt in diesen ersten Anfängen.

Die thematische Ausrichtung sieht Zimmer (ebd.) auch in einer personalen Kontinuität begründet. So hatten einige der Naturfreunde in den neu gegründeten Führungsgremien während der Zeit des Faschismus im gleichgeschalteten Wanderwesen weitergearbeitet oder im bürgerlichen Heimatschutz Unterschlupf gefunden. Ende der 50er Jahre setzt sich aber die Tendenz durch, wieder an die sozialkulturelle Tradition der Weimarer Zeit anzuknüpfen: die Forderung nach einer sozialdemokratischen Freizeitplanung, einem sozialen Wald- und Wiesengürtel um die Städte herum, wird aufgestellt. Die Naturfreunde vollziehen damit die Entwicklung der Sozialdemokratie in Deutschland nach, die mit ihrem Godesberger Programm 1959 eine Abkehr vom seit 1875 fixierten antikapitalistischen Kurs vollzogen hatte.

Der Rückbezug auf die sozialkulturelle Dimension der 1920er und 1930er Jahre, erfolgte nun mit einer anderen Blickrichtung, wie der Titel der Großkundgebung 1961 zur Bundesgartenschau: „Schutz dem Menschen – Schutz der Natur“, verdeutlicht. Es wird zwar darin die sozialkulturelle-politische Grundannahme der Gründerjahre wieder aufgenommen, dass der Schutz der Natur untrennbar mit dem Schutz und den Entwicklungschancen der Menschen zusammenhängt. Natur wird aber nun nicht mehr, wie Günther (2003) es bezeichnet, zu einem „kultursozialistischen Veredelungsprojekt“. Der Schutzgedanken von Natur und Mensch oder, anderes gewendet, „Natur in Gefahr – Mensch in Gefahr“ (Zimmer 1991, 55) tritt in den Vordergrund. Die Programmatik bezieht sich nun stärker auf den in den Anfängen der Naturfreunde entwickelten Natur- und Heimatschutzgedanken (Solidarität der ausgebeuteten Menschen mit der ausgebeuteten Natur), der dann ab den 60er Jahren mit dem Thema Frieden und dem Kampf gegen den Atomtod thematisch neu verknüpft wird.

Die beiden Linien - Touristik *und* (kultur-)politische Arbeit – werden wieder aufgenommen, allerdings ist das „Wir“ der Naturfreunde der 60er bzw. 70er Jahre neu austariert. Beide Positionen entfalten sich, wie Erdmann zeigt (1991, 33ff), regional unterschiedlich, aber offensichtlich nicht mehr nur entlang der von Günther (2003) für die 20er und 30er Jahre festgestellten landschafts-politischen Linie. In Bayern dominiert nach wie vor der Wintersport, rheinländische Naturfreunde entwickeln fachlich herausragende Arbeit auf dem Gebiet der Natur- und Heimatkunde und Baden-Württemberg baut eine linkssozialistische Breitensport- und Kulturarbeit auf. Diese unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen führen offensichtlich nicht mehr, wie noch in der Weimarer Republik, zu internen Auseinandersetzungen zwischen „alpin-touristischen“ Vorstellungen und dem Diskurs über den „neuen Menschen“.

Neben dem organisatorischen Wiederaufbau und der programmatischen Neujustierung war eine dritte zentrale Aufgabe nach der Wiedergründung die Wiederbeschaffung des enteigneten Häuserwerks. Die Naturfreunde Häuser sind Identitätsmarker erster Güte. In ihnen verkörpern sich die Symbole von Gemeinschaft, Solidarität und der Aufstieg des Proletariats.

Vom Ökosozialismus zur Individualisierungsprägung - die Programmentwicklung nach 1980

Mitte der 70er Jahre hat sich ein öko-sozialistisches Selbstverständnis etabliert, in dem über antikapitalistische Strukturreformen und die Vergesellschaftung der Investitionsentscheidungen humane Ansprüche der Menschen an ihren Lebensraum Natur durchgesetzt werden sollen. Wurde damals noch auf zwei marxistische Entwürfe des Gesamtverbandes zu einer sozialistischen Umweltschutzpolitik zurückgegriffen, so werden Anfang der neunziger Jahre die Wurzeln im sozialistischen Ursprungsmilieu immer stärker hinterfragt. Als typisch dafür kann der mehrmalige Versuch des mitgliederstärksten Verbandes Bayern gelten, das Wort Sozialismus aus der Satzung zu streichen. Als dieses misslingt und eine neue Satzungsänderung alle Ortsvereine zwingt, ihre Satzung anzupassen, kommt es zu Widerstand. Eine Reihe von Ortsverbänden verweigert diese Anpassung und wendet sich auch gleichzeitig gegen den in den Jugendrichtlinien formulierten Passus: „es soll der bürgerlichen Erziehung entgegengewirkt werden“ (vgl. Der Naturfreund 1991/6-1).

Typisch für weitere programmatische Modernisierungsversuche dieser Entwicklungsetappe sind Forderungen nach einem neuem Leitbild, das in der Lage ist, den komplexen Anforderungen der Gesellschaft auch komplexe Antworten gegenüber zu stellen.⁶ Gefordert wird u.a.:

- ein neues Verständnis der Mitgliederförderung, das nun auch persönliche Beratungs- und Unterstützungsangebote in der Berufs- und Lebenslaufbahn beinhaltet,
- eine Umdefinition der Gemeinschaftsidee in Richtung Erlebnisgemeinschaft und damit auch ein Ausbau der Angebote und Dienstleistungen, die eine Mischung von explizitem Erlebnischarakter und sozialem Klima verkörpern sollen.

In diesem Modernisierungsvorhaben wird zwar das Anliegen der Naturfreunde für die Förderung benachteiligter, einkommensschwacher Gruppen beibehalten, aber die automatische Kopplung an deren Herkunft aus dem Arbeitermilieu verliert an Bedeutung. Die bereits lange vorher existierende Satzungsformulierung gewinnt nun zunehmend Realität. In ihr heißt es: „Von Anfang an haben wir es als unsere Aufgabe angesehen, die natürlichen Lebensgrundlagen zu erhalten - nicht in spektakulären Aktionen, sondern durch engagierte Arbeit vor Ort. Aus der Arbeiterbewegung entstanden, setzen wir uns ein für eine Welt ohne Krieg, gegen Unterdrückung und Ausbeutung von Mensch und Natur. Obgleich *parteilich und religiös unabhängig*, treten wir ein für eine offene Welt mit sozialer Gerechtigkeit und Demokratie in allen Lebensbereichen.“ (Hvhb. R. H.) War diese politische Enthaltensamkeit in der Gründungssatzung noch motiviert durch die damaligen Restriktionen, die in Österreich und Deutschland gegenüber politischen Vereinen galten, aber auch den Erfahrung von Repressionen gegenüber „politischen“ Vereinsmitgliedern (vgl. Kramer, 1984), so ist sie nun der Auflösung der Arbeiterklasse geschuldet. Ein Beitritt der Naturfreunde zu den Organisationen der Arbeiterklasse, wie er 1923 in der „Leipziger Erklärung“ von allen Naturfreundemitgliedern gefordert wird, um die Tendenz des Vereins in unzweideutiger Weise zu demonstrieren, verliert seinen Sinn.

3.2 Natur als Leitdiskurs – und seine Veränderung

Natürliche Umwelt und innere menschliche Natur – der Naturdiskurs von der Gründung bis zum Verbot 1933

In ihrem Selbstverständnis grenzen sich die Naturfreunde von anderen Arbeiterkulturorganisationen, mit denen sie im Arbeiter- Turn- und Sport-Bund vereinigt sind, in fast elitärer Weise ab: Die Naturfreunde sollen sich bewusst sein, dass sie nicht bloß einen Sportverein bilden, „sondern, dass uns tiefere und ideellere Gedankengänge und Ziele zum Wandern und Bergsteigen treiben“ (Ludwig 1921). So wird der Vereinszweck in der ersten Satzung damit begründet, „Naturschönheiten kennen zu lernen, die Liebe zur Natur zu wecken und Kenntnisse von Volksleben und Volkssitten zu vermitteln“ (Erdmann et al. 1991, 14).

In Anlehnung an die Naturphilosophie Goethes und besonders Haeckels, auf die die Naturfreunde häufig Bezug nehmen, wird der Naturbetrachtung und Naturerkenntnis eine besondere Qualität beigemessen: In ihr verbinden sich ästhetische und wissenschaftliche Betrachtung. Die programmatische Basis bilden verschiedene Diskurse, die im zentralen Medium „Der Naturfreund“ in den verschiedensten Beiträgen ihren Niederschlag finden. Der Naturbegriff der darin zum Ausdruck gebracht wird, weist nach Sandner (1996, 312) zwei grundlegende Komponenten auf: Natur als innere, menschliche Natur, die einen „neuen Menschen“ in einer sozialistischen Zukunftsgesellschaft hervorbringen kann, sowie als äußere Natur und natürliche Umwelt, die zur physischen und psychischen Regeneration beitragen und die zumindest zeitweise als eroberndes Reich der Freiheit erscheinen kann.

Die *innere menschliche Natur* wird zur Adressatin lebensreformerischer Bemühungen. Dabei soll das Streben hinaus in die freie Natur dazu dienen „den stupiden Zecher zum denkenden Menschen zu machen“ (Holm 1918, 1; vgl. auch Schmiedl 1920). Darüber hinaus gilt die Überzeugung, dass das Naturerlebnis als solches spezifische proletarische Werte, wie Solidarität und das Streben nach Erkenntnis, Ausbildung und Entfaltung natürlicher menschlicher Fähigkeiten und Bedürfnisse vermitteln und anregen kann. „Die Naturfreundschaft wurde so zu einem wesentlichen Faktor des kulturellen Aufstiegs der ArbeiterInnenklasse erklärt“ (Lau 1926, 211).

Ein weiterer *sozialorientierter Diskursstrang* zeigt sich nach Sandner (1996) in der Frage des Besitzrechtes auf Natur, gegen adelige Besitz- und Jagdrechte, die insbesondere in der Zeit um 1918 den Zugang zur freien Natur verwehren. Aus einem quasi naturrechtlichen Standpunkt heraus, der aus einer Einheit von Mensch und Natur rekurriert leiten die Naturfreunde das Recht der Allgemeinheit auf Natur ab. Die gesellschaftlich erzeugten, künstlichen Vorrechte auf Natur sollen durch den Sozialismus beseitigt und durch eine soziale Naturaneignung ersetzt werden.

Daran schließen sich Versuche an, den „proletarischen Tourismus“ von der als inhaltslos geltenden Erholung der bürgerschaftlichen Gesellschaft über das Konzept des „sozialen Wanderns“, abzugrenzen. Dieses bezieht die wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen

Verhältnisse der durchwanderten Region mit ein. Wie Sandner weiter ausführt, entwickeln sich solche sozialistischen Postulate zwar aus der konkreten Praxis heraus, werden durch diese aber häufig konterkariert (vgl. oben: alpin-touristische Position).

Als weiterer Diskurs wird von Sandner ein *politisch-instrumenteller* identifiziert. Er zeigt sich in vielen Texten und Gedichten als Flucht vor einer als repressiv empfundenen sozialen Realität in die Natur, in denen aber gleichzeitig auch die Hoffnung präsent ist, diese Freiheit in der Natur als alltägliche zu erleben. Das Naturerlebnis wird von klassenkämpferischen Naturfreunden genutzt als Energiequelle für die politische Auseinandersetzung (Maurüber 1928), während andere die „Flucht aus der Kultur in die Natur“ postulieren.

Schließlich lässt sich ein *ökonomistisch-technizistischer Diskursstrang* aus den Quellen rekonstruieren, der die auch in der Naturfreundebewegung vorhandene Faszination der Beherrschung der Natur durch Technik aufzeigt. Dort wird etwa der Bau des Natur verändernden Großprojekts eines Simplontunnels als das „großartigste und kühnste Werk der modernen Technik gefeiert“. Und auch Karl Renner lässt etwas von dieser Technikfaszination spüren, wenn er bei der Eröffnung eines Naturfreundehauses auf dem Padasterjoch seiner Überzeugung Ausdruck verleiht, dass „das Bewusstsein, dass wir Herren der Erde geworden sind“ sich vor allem für den Touristen erfüllen müsse, der ein großes Stück dieser Erde überblicken könne.“ (Der Naturfreund 1907, 9:Jg. 174). Neben der Faszination für eine solchermaßen eroberte, disziplinierte und gestaltete Natur bleibt aber auch die Faszination der „wilden Natur“ als Ort von Gefahr, Bedrohung, Fortschrittshindernis und als utopischer und idyllisierter Rückzugsort.⁷

Die ökologische Frage: Gremienarbeit versus Protestkultur – der Naturdiskurs von 1945 bis 1980

Mit der Entstehung des Massentourismus in den fünfziger Jahren können die Naturfreunde mit ihrem Erfahrungshintergrund und ihren wieder erlangten Möglichkeiten (Häuserwerk) sehr günstige Möglichkeiten des Reisens anbieten. Doch sie widerstehen dem Trend nur noch attraktive Freizeitmöglichkeiten zu schaffen und darüber die Mitgliederzahlen weiter zu erhöhen. Nachdem sie zunächst an neoromantischen Vorstellungen der Gründerjahre, von Heimatkunde und Bildung des Geistes, angeknüpft hatten, besinnen sie sich Anfang der 60er Jahre wieder auf ihre sozialpolitischen Ziele und formulieren relativ früh eine Position eines ökologisch planenden Umweltschutzes, der auch für den Bereich der eigenen touristischen Tätigkeit, den Zusammenhang von Wasserhaushalt, Waldzerstörung, von Abholzung und Lawenschäden benennt und nach gesetzgeberischer Abhilfe verlangt (vgl. Zimmer 1991).

In den verschiedenen Landesverbänden wird in den 60er Jahren ein umweltpolitisches Grundsatz- und Aktionsprogramm verabschiedet sowie eine Bildungsarbeit initiiert, die ökologische Zusammenhänge als solche benennt und auf Umweltschutzaktionen zielt. Angemahnt wird eine Zukunftsplanung für das Jahr 2000, die Möglichkeiten schafft, die Technik weiter zu entwickeln und gleichzeitig die Erhaltung der Natur, der Erholungsgebiete und eine gesunde Gestaltung der Städte und Landschaften zu sichern. Naturfreunde sind nicht gegen den (technischen) Fortschritt, aber sehen ihn im sozialen Zusammenhang. Dieses Verständnis bildet

einen Hintergrund dafür, dass der im Zeichen des Wirtschaftswunders dominierende Fortschrittsglaube samt einer unkritischen Wachstumsideologie von den Naturfreunden nicht geteilt wird. An die Stelle der in den 40er Jahren vorherrschenden ökologischen Ethik treten in den 60er und 70er Jahren sozialpolitische Orientierungen und Aktionen.⁸ Die Umweltschutzarbeit verbindet sich zunehmend mit der Kritik an der Aufrüstung und der so genannten friedlichen Nutzung der Atomenergie. In den gesamten 1960er Jahren wird das Thema „Frieden und Umweltschutz“ in zahllosen Aktionen, Demonstrationen und Veranstaltungen in die Öffentlichkeit der außerparlamentarischen Bewegung und der traditionellen Arbeiterschaft getragen. Die Aufklärungsarbeit wird weit über die Grenzen der Naturfreunde hinaus wirksam (Zimmer 1991), wozu vor allem die Naturfreunde-Jugend mit ihrer umfassenden Kultur- und Bildungsarbeit einen Beitrag leistete. Durch ihr Engagement in der außerparlamentarischen Opposition der 60er Jahre ist sie der SPD und dem DGB in ökologischer und friedenspolitischer Hinsicht weit voraus.

Die Umweltschutzpolitik der 70er gestaltet sich widersprüchlich (vgl. Zimmer 1991). Die Naturfreunde setzen zunehmend auf die Zuarbeit und Beeinflussung parlamentarischer und staatlicher Gremien um umwelt- und gesellschaftspolitische Veränderungen zu erreichen, vor allem nachdem in der ersten Phase der sozialliberalen Koalition das Thema Umwelt zum politischen Sofortprogramm erklärt wurde. In diesem Zusammenhang erfolgt eine Abschottung der traditionellen Arbeitsgruppe für Natur- und Heimatschutz innerhalb des Verbandes, aber auch gegenüber der Öffentlichkeit. „Selbst wissenschaftlich anspruchsvolle Seminar- und Tagungsberichte....“ (Zimmer 1991, 56) werden nicht mehr publiziert.

Dagegen beginnt bei der Naturfreunde-Jugend eine neue Phase der bewussten pädagogischen Zuwendung zur Umweltschutzarbeit. Zwei wichtige Gründe sind hier zu nennen: Zum einen hatte sie linke Konkurrenz durch die Falken und die Gründung der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend SDAJ bekommen; zum anderen war die antiautoritäre Politisierung, die die Naturfreunde-Jugend angestrebt hatte, in eine Sackgasse geraten, als revoltierende Jugendliche begannen, ihre Interessen beispielsweise mittels Hausbesetzungen selbst durchzusetzen (vgl. Zimmer 1991). In der neuerlichen Besetzung ihrer „traditionellen Arbeitsfelder“, der Umwelterziehung und der Jugendnaturschutzarbeit, sieht die Naturfreunde-Jugend – nach der zeitweiligen Sperrung der Bundesjugendplanmittel wegen Unbotmäßigkeit – eine Nische für emanzipatorische Jugendhilfepolitik.

Die „Nachhaltigkeit“ als zukunftsfähiger Leitbegriff – die Entwicklung nach 1980.

Wandern, Bergsteigen, Skilaufen – unter dem Leitbild Natur und Gesundheit – erfreuen sich seit den 1980er Jahren wachsender Beliebtheit, aber weltanschaulich neutral. Auch die Naturfreunde „kommen nicht kämpferisch auf roten (Wander-)Socken daher, sondern beschreiben ihr Tun als ‚nachhaltig sanft‘“ (Günther 2003, 1). Dieses Zitat macht deutlich, dass die Naturfreunde die Idee des sanften Tourismus zunehmend stärker forcieren. Zwar gibt es 1995 nach wie vor heftige Debatten, ob das zentrale Anliegen der Naturfreunde, Menschen den Zugang zur Natur zu erschließen noch Gültigkeit hat oder, wie manche vertreten, die Natur am besten dadurch zu schützen ist, dass man sie gar nicht betritt (Der Naturfreund 2/95-1).⁹ Letztlich

setzt sich aber die Tradition eines sozial- und umweltverträglichen Tourismus und sozialverantwortlichen Freizeit- und Breitensports durch. Dies ermöglicht es den Naturfreunden statt unproduktiver Denunziation und Anklage des Massentourismus und des Konsumismus in Freizeit und Urlaub, wie sie die kulturpessimistische Tourismuskritik monoton vorträgt, auch praktische Alternativen zu entwickeln.“ (Zimmer 1991, 60).¹⁰ Mit Gründung der „Grünen“ als Partei entwickelt sich in den 80er Jahren eine neue politische Kraft. Ende der 80er Jahre werden Natur- und Umweltschutz als oberstes Ziel und Herausforderung in den Landessatzungen absolute Priorität eingeräumt (Der Naturfreund 1987, Heft 5,1). 2005 präsentieren sich die Naturfreunde mit einem neuen „Wir“, das Identitätselemente aus seiner Geschichte aufnimmt, um die Zukunft zu gestalten. „Wir NaturFreunde blicken in unserem Jubiläumsjahr 2005 zurück auf eine über 100-jährige spannende Geschichte. Vor allem aber blicken wir nach vorn und leben für eine gerechte und gesunde Zukunft: Wir setzen uns ein für eine Politik der Nachhaltigkeit“ (Internetauftritt der Bundesgruppe unter www.naturfreunde.de 2005). Die Praktische Arbeit der Naturfreunde soll sich auf allen Ebenen an der Zukunftsvision der Nachhaltigkeit orientieren.

Aus dem Leitbild der NaturFreunde (www.naturfreunde.de)

Die NaturFreunde haben die Herausforderung des Erdgipfels von Rio angenommen. Für uns steht der Begriff Nachhaltigkeit für eine Zukunftsvision, in der wirtschaftliche Entwicklung dauerhaft mit sozialer Gerechtigkeit und ökologischer Verträglichkeit verbunden ist. An diesem Leitbild richten wir unsere Arbeit in den Ortsgruppen, Landesverbänden und im Bundesverband aus, indem wir...

- Umwelt- und sozialverträglichen Tourismus organisieren, naturverträglich und gemeinschaftlich Sport treiben
- Unsere NaturFreunde-Häuser nach ökologischen Gesichtspunkten modernisieren und dort eine regionaltypische Verpflegung anbieten
- für die gleichberechtigte Teilhabe aller an der wirtschaftlichen Entwicklung eintreten und in Kooperation mit den Gewerkschaften Projekte entwickeln, bei denen wir Umweltschutz mit Innovationen, neuen Arbeitsplätzen und Sozialverträglichkeit verbinden
- Uns in aktuelle Politik einmischen und deren Ausrichtung am Grundsatz der Nachhaltigkeit einfordern
- Anstöße zu einem nachhaltigen Lebensstil geben und Umweltbildung für Familien und Kinder durchführen
- "Kultur von unten" für alle fördern
- Kampagnen ausrufen, um den Klimaschutz zu verbessern, um Flüsse wieder sauberer zu machen, Landschaften integriert weiter zu entwickeln und "Grüne Wege in die Zukunft" zu finden
- Solidarisch sind innerhalb der eigenen Generation, zwischen den Generationen und in der Einen Welt, in der für alle Menschen der gleichberechtigte Zugang zu den Lebensgrundlagen, zu Arbeit und Bildung gewährleistet werden soll.

Berg frei!

3.3 Die Programmentwicklung der Naturfreunde: Von der Differenzbehauptung zur Hybrid-Konstruktion

Das programmatische „Wir“ der Naturfreunde gründete im Anspruch der Arbeiter, sich jene natürlichen Räume anzueignen, die bis dato den bürgerlichen Schichten vorbehalten schienen und dem Ziel den schlechten Lebensbedingungen der Arbeiterschaft die positive, reproduktive Naturerfahrung gegenüberzustellen. Dahinter steht zum Teil die aus der Naturromantik stammende Vorstellung damit auch „den guten Arbeitsmenschen“ hervorzubringen. Diese wird gesellschaftspolitisch eingebettet in die Ziele der Arbeiterkultur. Die programmatische Identitätskonstruktion der Naturfreunde wird durch eine Reihe zentraler Abgrenzungsprozesse begleitet.

- Die Grenze gegenüber den bürgerlichen Parallelvereinen, die zunächst nur in der nicht-bürgerlichen Herkunft der Mitglieder begründet ist. Erst sukzessiv erfolgt auch eine inhaltliche Abgrenzung, die vor allem mit dem Bekenntnis zum „sozialen Wandern“ gegen den Leistungssport ein auch nach Außen deutlich erkennbares inhaltliches Kriterium findet.
- Eine in der Anfangszeit der Naturfreunde versuchte Strategie der internen Abgrenzung, mit der die Naturfreunde sich als besonderer Teil der Arbeiterkultur markieren wollen, die eben nicht nur Politik oder Sport (als ein Beispiel für eine Freizeitbetätigung) machen, sondern eine tiefer gehende Verknüpfung anstreben.
- Eine in der zweiten Hälfte der Gründungsphase immer stärker werdende interne Grenzziehung, die in der Gegenüberstellung von Flachländern und Alpinisten gipfelt. Erstere verknüpfen eindeutiger das Wandern mit politischen Ansprüchen und Aktionen und betonen die Zielrichtung des demokratischen Sozialismus.

Daran wird deutlich, dass es sehr heterogene Zielvorstellungen innerhalb der Naturfreunde gab, dass dieses programmatische „Wir“ nie eine einheitliche in sich geschlossene Identität darstellte, sondern bereits in der Gründungsphase eher ein Patchwork an programmatischen Teilidentitäten darstellte. Dies kann man vor allem auch am Naturverständnis sehen.¹¹

Insgesamt kennzeichnet die Programmatik der Naturfreunde ein Spannungsfeld zwischen den Polen: Freizeitarbeit, Kulturarbeit, Bildungsarbeit und politischer Zugehörigkeit. Diese Vielschichtigkeit der Zielsetzung wird im Kern über die 100 Jahre ihrer Geschichte beibehalten, allerdings erfahren die einzelnen Bestimmungsstücke immer wieder neue Gewichtungen und neue Gestalt, da sie umsortiert, abgelegt, wiederaufgenommen werden, je nach den Entwicklungen in anderen gesellschaftlichen Institutionen (Arbeitsmarkt, Familie, Freizeit).

Die entscheidende programmatische Änderung wird m. E. vor allem durch den sukzessiven Verlust des Orientierungspunkts „Arbeiter“ eingeleitet. Hatte in der Weimarer Zeit eine fragmentierte politische Kultur einen funktionalen Aspekt der Konstitution von Solidargemeinschaften dargestellt, so verliert diese in der BRD nach 1945 zunehmend ihre Relevanz. War die Anfangszeit der Naturfreunde noch geprägt von diversen Abgrenzungsbemühungen, die sie als besonderen Teil der Arbeiterkultur markieren sollten, so verlieren sich, auch im Natur-

diskurs, nach dem zweiten Weltkrieg die sozialistischen Begründungen. An ihre Stelle tritt ein Naturkonzept gegen den exploitierenden Umgang mit Natur, eine Auseinandersetzung mit den Folgen des Wirtschaftswachstums und der Ausbeutung von Natur, ein Gedanke der bereits bei den Naturfreunden in der Weimarer Zeit angedacht, aber erst in den 70er Jahren „mehrheitsfähig“ wird (vgl. die Umweltbewegung in der BRD, Joas 2003).

Die Naturfreunde greifen heute alte Traditionen auf, die sie aber unter den veränderten Bedingungen neu deuten müssen. Die vormals klaren Differenzierungskriterien stoßen an ihre Grenzen, sie sind nicht mehr begründbar. Die Naturfreunde sind vor die Aufgabe gestellt, eine neue Handlungs- und Entscheidungslogik zu entwickeln. Ein Beispiel dafür ist das bereits in den zwanziger Jahren angedachte, aber erst nach 1970 stark gemachte, Konzept des „sanften Tourismus“. Eine andere kategoriale Ordnung ermöglicht einen im Vergleich zu den 30er Jahren anderen Umgang mit einem alten Konfliktthema, dem Widerstreit der Interessen von Sport und Natur(zerstörung). Damals waren zwar innerhalb des Verbandes beide Positionen durch Kompromisse und Umdeutungen unter das Primat des „sozialen Wanderns“ bis zu einem gewissen Grad ermöglicht worden, aber der Sport war als „schlechtere“ Umsetzung der Zielvorstellungen beurteilt worden. Die Lösung des „sanften Tourismus“ in den 70er und 80er Jahren ermöglicht es jetzt, beide Interessen gleichermaßen zu leben, sich sportlich zu betätigen *und* die Natur zu schützen. Statt „entweder - oder“ greift nun das Prinzip des „Sowohl als Auch“, obwohl im Konzept des nachhaltigen Tourismus durchaus traditionale Vorstellungen des „sozialen Wanderns“ mit enthalten sind.

In der Folge bilden sich erste Grundzüge eines ökologischen Naturdiskurs heraus. Nach 1992 schließlich werden die Herausforderungen des Erdgipfels von Rio aufgegriffen und die Nachhaltigkeit zur Vision der zukünftigen Entwicklung.

4 Dimensionen der kollektiven Identitätsarbeit: Organisation und Alltagspraxis

4.1 Organisatorische Entwicklungen

Wachstum und nationalstaatlich gerahmte Differenzierung – die organisatorische Entwicklung von der Gründung bis zum Verbot 1933

Vorläufer der Naturfreunde waren zum einen sozialdemokratische Wandergruppen¹², zum anderen eine von Schmiedel bereits 1885 aus Schülern gegründete „Naturfreundejugend“. Auch die Wandervogelbewegung, in der Natur als Ort der Muße und romantischen Selbsterfahrung propagiert wurde, entstand um die Jahrhundertwende.¹³

Der neue Verein der Naturfreunde wächst, begünstigt durch den internationalistischen Anspruch der Arbeiterbewegung, schnell an. Wandernde Handwerker und Arbeiter, sog. Walzbrüder tragen ebenfalls zur Verbreitung bei. Zehn Jahre nach der Gründung in Wien entsteht 1905 in München die erste deutsche Ortsgruppe des international ausgerichteten Vereins als 42. Ortsgruppe insgesamt, Kurz vor Ausbruch des ersten Weltkrieges gibt es in Deutschland bereits 300 Ortsgruppen mit ca. 10 000 Mitgliedern. Bis 1923 wächst der Mitgliederbestand im Deutschland der Weimarer Republik auf über 100 000 Mitglieder. Ein Grund dafür liegt in der gegenüber den Vorkriegsjahren gestiegenen „frei verfügbaren“ Zeit von ArbeiterInnen.¹⁴

Mit der Ausbreitung der Naturfreundegruppen ändert sich die Organisationsstruktur. 1908 wird auf der Innsbrucker Hauptversammlung der Zentralausschuss in Wien gegründet, der sämtliche Naturfreundegruppen erfasst und über weitgehende Entscheidungsbefugnisse verfügt. Nach langwierigen Verhandlungen gesteht man den Ländern dann ab 1925 das Recht zu, nationale Leitungen zu wählen und eigene Verwaltungen einzuführen.¹⁵ Der ursprünglich zentralistische Verein föderalisiert sich und lässt nationale Autonomien zu (vgl. Denecke 1991).

Ab 1916/17 werden auch selbstständige Jugendabteilungen mit eigenen Organisationsstrukturen gegründet. In diesem Zusammenhang erfolgt eine programmatische Ausweitung. Die Jugendgruppen verstehen sich oft als Avantgarde, „als politische Jugendorganisation, die in ihrer kulturellen Arbeit beispielgebend wirken wollte. Sprechchor, Laienkabarett, Nacktkultur, Leseabende sozialistischer Klassiker und Koedukation waren programmatische Inhalte“ (Erdmann 1991, 21). Die Reichsjugendleitung ist entgegen solcher, zum Teil linkssozialistischer Ideen, eher an von der wertkonservativen Sozialdemokratie inspirierten Werten eines jugendbewegten, männerbündischen Führertums orientiert.

In der Zeit der Weimer Republik werden die Naturfreunde zu einem Sammelbecken unterschiedlichster gesellschaftlicher und politischer Strömungen. In ihren Reihen gibt es Anhänger der bürgerlichen Lebensreformbewegung, der Freikörperkultur, der Freilandbewegung, der Antialkoholbewegung. Aber auch Naturpropheten, wie beispielsweise Paul Robien mit seinem Projekt der „Naturschutzwarten“ finden sich bei den Naturfreunden (vgl. Erdmann et al. 1991). In der Außendarstellung zeigt sich der Verein als Familien-Freizeit-Verein.

Die rasch steigenden Mitgliederzahlen nach dem ersten Weltkrieg werden nicht nur begrüßt, sondern rufen Ängste vor einem Qualitätsverlust hervor, was in der Folge zu internen Abgrenzungsprozessen führt. Zum einen werden Mitglieder, die den moralischen und charakterlichen Anforderungen, welche sich vor allem in gutem Benehmen äußern, nicht genügen, auf schwarzen Listen veröffentlicht und teilweise ausgeschlossen (vgl. Günther 2003). Zum anderen wird Neumitgliedern mit Skepsis begegnet, ob sie den proletarischen Zielvorstellungen und Werten genügend verpflichtet sind. Dies legitimiert noch einmal die Erziehungsaufgabe im kultursozialistischen Sinne an der Basis. „Vertiefung und Ausbildung unserer Mitglieder müssen als Hauptaufgabe der Ortsgruppenleitungen gelten“ (ebd. 59).

Zwischen Kontinuitätsbehauptung und Milieuöffnung – die organisatorische Entwicklung von 1945 bis 1980.

Nach 1945 entwickeln sich die ersten „Neugründungen“ von Naturfreundegruppen, die meist von alten Naturfreunden organisiert wurden, zunächst auf örtlicher Ebene, da anfangs eine Zusammenarbeit auf Interzonenebene untersagt war. Nach Erdmann (1991) erhalten diese Gruppen vor allem Zulauf von ehemaligen Mitgliedern der sozialdemokratischen Arbeitersport- und Kulturbewegung, die zum einen nach 1945 in den bürgerlichen Verbänden und Organisationen, keine neue Heimat finden. Zum anderen nehmen die „alten“ Vereine der Arbeiterkultur- und Sportbewegung ihre Tradition nicht wieder auf. Denn die Wiederaufnahme der Tradition galt vielen als, wie etwa Kurt Schumacher es ausdrückte, „eine unnötige Einigelung im traditionellen Milieu, aus dem man ja gerade ausbrechen wollte.“ (Zimmer 1984, 18)

Begünstigt wird der rasche Aufschwung nach 1945 zudem von fehlender Konkurrenz im bürgerlichen Spektrum: Es gibt zunächst keinen (bürgerlichen) Parallelverband, der ein ähnlich breites Spektrum anbieten kann – von Wandern, Bergsteigen, Esperanto, Naturkunde, Naturschutz bis zu Bildungs- und kultureller Arbeit. In den 50er und 60er Jahren erleben die Naturfreunde ähnlich wie nach dem ersten Weltkrieg einen raschen Zuwachs ihrer Mitgliederzahl, die bis 1957 auf 70 000 ansteigt. Vor allem die Naturfreundejugend und die Kinderabteilung wachsen rasch.

In der Folge verändert sich die Organisationsstruktur: Aus der Zentrale in der Schweiz, die während der Zeit des Faschismus agiert hatte, wird ein Dachverband „Naturfreunde International“. Die Jugendorganisation wird weitgehend reorganisiert als eigenverantwortliche Gliederung des Touristenvereins der Naturfreunde. 1972 wird eine „neue“ Organisationsstruktur geschaffen: Die Landesleitungen werden zwischen der Bundesleitung und den Ortsgruppen sowie zu einzelnen Fachgruppenreferaten etabliert. Damit wird eine Organisationsstruktur, wie sie bereits 1925 bestanden hatte, im Grunde wieder aufgenommen.

Basisorientierung versus Dienstleister - die organisatorische Entwicklung seit 1980

Die neue Organisationsstruktur bildet die Voraussetzung für den *Aufschwung der Fachgruppen* bei den Naturfreunden und ebnet den Boden für eine teilweise einsetzende Professionalisierung.

sierung (bzw. Dienstleistungsorientierung). Diese Fachgruppen bestimmen immer stärker auch Profil und Erscheinungsbild der Naturfreundearbeit nach Außen.¹⁶ Aufgrund zunehmender Professionalisierung reichen auch im Umweltschutz die laienhaften Kenntnisse nicht mehr aus. Qualifiziertes Wissen ist auf allen Ebenen vonnöten. Ende der 80er wird mit der Berufung eines wissenschaftlichen Beirats (Wissenschaftler und Vertreter der Exekutive) versucht, diesen Mangel zu kompensieren. Drittes Element ist eine Intensivierung und Professionalisierung der Öffentlichkeitsarbeit.

Ende der 80er Jahre werden auch Forderungen nach einer *Änderung der Arbeitsweise und des Führungsstils* formuliert. Der traditionelle, auf wenige, meist männliche, Personen fixierte Führungsstil wird als „antiquiert“ kritisiert und die Forderung nach einem Team mit straffer Führung und von allen getragenen Zielvorgaben wird aufgestellt. (Der Naturfreund 1991, Heft 3, 2).

Auf der *Organisationsebene* wird anlässlich der Satzungsdebatte von 1991 noch einmal die Doppelstruktur der Naturfreunde deutlich. Einerseits bilden die Ortsgruppen den basalen Kern. Sie sind jeweils als eigener Verein konstituiert und haben eine eigene Satzung. Sie haben Finanzhoheit und besitzen die symbolträchtigen Naturfreundehäuser. Andererseits können sie den Namen „Naturfreunde“ nur tragen, wenn es bei ihren Satzungsartikeln, Inhalten, Zielen und Aufgaben keinen Widerspruch zu den Satzungen des Landes- bzw. des Bundesverbands gibt. Andernfalls droht der Ausschluss und die Aberkennung des Namens. Diese Mischung aus autonomen, selbstorganisierten und andererseits föderalen „hierarchischen“ Strukturen begleitet die Naturfreunde auch ins 21. Jahrhundert. Die Naturfreunde präsentieren sich als Verband, der nicht nur Vereins-, sondern auch Verwaltungsstrukturen aufweist. Sie verfügen über korporative Mitglieder, sowie über professionelle Mitarbeiter und unbezahlte freiwillige Helfer. Die Leistungen kommen nicht nur den Mitgliedern sondern auch Menschen außerhalb zugute.

Nicht zuletzt die Stagnation (bzw. in Teilen auch der Rückgang) an Mitgliedern führt dazu den *Mitgliedszugang* neu zu regeln. Schnuppermitgliedschaft und Ein-Jahres-Mitgliedschaft werden eingeführt und in Teilen der Naturfreunde wird auch damit experimentiert, die lokale Fixierung der Mitgliedschaft in einer Ortsgruppe am Wohnort zu lockern. Die Mitglieder in München beispielsweise können heute selbst entscheiden in welcher Ortsgruppe sie Mitglied werden wollen. Sie können auch direkt beim Bezirk Mitglied werden. Dazu parallel überdenkt man die Art und Weise, wie man den neuen Bedürfnissen von Mitgliedern gegenübertritt. Beispielsweise spricht der Vorsitzende der Naturfreunde Bayern 1995 davon, dass es gelte, neue Ansprechformen zu entwickeln, die neue Mitglieder zum Mittun ermuntern „ohne sie gleich mit Vereinsämtern und -aufgaben zu bedrohen“ (Der Naturfreund 2-95-2).

Schließlich werden auch Formen der Familienarbeit intensiviert bzw. wieder entdeckt. Verstärkt werden u.a. Formen des Familienwanderns und die lokale Bildung von Familiengruppen. Nachdem offensichtlich die alten Mechanismen der Mitgliederrekrutierung (aus dem gemeinsamen Milieu werden Mitgliedschaften in der Familie weitergereicht) nicht mehr so stark wie früher greifen, erhofft man sich von einer aktiven und lebendigen Familienarbeit neuen Schwung und eine Trendumkehr bei den rückläufigen Mitgliederzahlen (Der Natur-

freund 2000, Heft 5, 1). Auch hier will man mit Formen der Schnuppermitgliedschaft gerade auch für Familienangehörige von Naturfreunden aber auch noch Nicht-Mitgliedern attraktiv werden.

4.2 Identitätspolitische Positionierungen: Die Arbeiterkultur als Referenzfeld

Die Naturfreunde als Teil der Arbeiterbewegung - die Positionierung von der Gründung bis zum Verbot 1933.

Die Naturfreunde-Bewegung entfaltet sich im Umfeld der SPD.¹⁷ Erst nach dem Fall der Sozialistengesetze 1890 hatten sich die sozialdemokratischen Arbeiterkulturorganisationen, deren Wurzeln zu den Arbeiterbildungsvereinen zurückgehen, freier entwickeln können, wenn auch die Vereinsgesetze immer noch Instrumente politischer Repressionen geblieben waren (vgl. Wunderer 1980). Dabei stellen die Vereinsgründungen innerhalb der ArbeiterInnenkulturbewegung häufig Antworten auf bereits von bürgerlichen Verbänden besetzte Bereiche, wie etwa durch den deutsch-österreichischen Alpenverein, dar. Die Vereine, dies gilt auch für die Naturfreunde, stellen dabei keine Parteigliederung im formalen Sinne dar, auch wenn in ihnen vorwiegend Parteimitglieder organisiert sind. Die Zugehörigkeit zu den Naturfreunden ist aber in der Regel mit einer Partei- und Gewerkschaftsmitgliedschaft verbunden bzw. wird nahe gelegt.

Die Entstehung der Arbeiterkulturorganisationen liegt nach Wehler (1977) in der Struktur der wilhelminischen Gesellschaft begründet, die einen offenen Klassenkampf von oben führt, die Industriearbeiterschaft diskriminiert und ihr die soziale und politische Gleichberechtigung vorenthält. Die Industriearbeiterschaft findet eine neue Heimat in einer eigenen Welt von Organisationen und Institutionen, die das gesamte menschliche Leben, von der „Wiege bis zur Bahre“, umfassen. Eine Mitgliedschaft dokumentiert öffentlich eine Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie, insbesondere wenn es vergleichbare bürgerliche Verbände gab. In Kauf genommen werden damit auch häufig Sanktionen von Seiten staatlicher Organe oder den Unternehmern. Nach Wunderer (1991, 30) kommen im proletarischen Vereinsnetz in gewisser Weise die Dialektik der Abdichtung und Ausgrenzung von Sozialdemokraten und der wilhelminisch bürgerlichen Gesellschaft zum Ausdruck.

Der Einfluss bürgerlicher Ideologie auf das Proletariat soll durch eine *proletarische Gegenkultur*¹⁸, eine Arbeiterkultur zersetzt bzw. zumindest neutralisiert werden. Sie bemüht ein spezifisch proletarisches Ethos, das rigide Verhaltensregelungen und Normen umfasst. So verbinden die Initiatoren der Naturfreunde mit der Vereinsgründung der Naturfreunde u.a. die Absicht, die Mitglieder und Sympathisanten der Sozialdemokratie bürgerlichen Verbänden zu entziehen, um sie dauerhaft im sozialistischen Sinne beeinflussen zu können.

Das *Verhältnis zur Sozialdemokratie* (Partei und Gewerkschaft) entwickelt sich dennoch mit einer gewissen Distanz, da das Vereinswesen der Naturfreunde nur auf widerspruchsvolle Weise in die gesellschaftspolitische Praxis der Partei eingebunden ist. Die Wanderungen an

den Wochenenden kollidieren zeitlich mit den Partei- und Gewerkschaftsveranstaltungen, die Existenz der Kulturorganisation wird gelegentlich als „Absplitterung“ von der Hauptbewegung, als Vergeudung der Kampfkraft auf toten Nebengleisen“, als eine Art „Vereinsmeierei“ interpretiert (vgl. „Der Naturfreund“ 1926, 70). Da sich die Naturfreunde aber auch als eifrige Propagandisten der sozialistischen Bewegung erweisen, indem sie Flugblätter verteilen oder im Rahmen der Landagitation die Arbeiter-Zeitung und andere Presserzeugnisse unter die Landbevölkerung bringen, wird der Kritik der Boden entzogen.

Insgesamt wird jedoch die „Politik“ von den Naturfreunden der Partei überlassen. Nicht selten finden sich in der Vereinszeitschrift Vorstellungen von Politik als undankbarem und schmutzigem Geschäft. Vertreten wird innerhalb des Verbandes von Anfang an eher eine Position der tagespolitischen Abstinenz. In ihrem Selbstverständnis sehen sich die Naturfreunde als eine Art Ergänzung zur notwendigen Arbeit von Partei und Gewerkschaften (vgl. Ledig 2004). Solange der dominierende Einfluss der Sozialdemokratie in der Nebenorganisation unangefochten bleibt, nehmen die Sozialdemokratie in Deutschland kaum Notiz von der Wanderorganisation bzw. gibt es wiederholt Akzeptanzprobleme.¹⁹

Trotz einer gewissen Ambivalenz folgen die Naturfreunde den politischen Vorgaben der Sozialdemokratie, beispielsweise im Konflikt mit linkssozialistischen Positionen und der Trennung von der KPD, wie auch in einer eher passiv abwartenden Haltung gegenüber faschistischen Massenbewegung.²⁰ In Zusammenhang mit dem Verbot der sozialistischen und kommunistischen Arbeiterorganisationen werden auch die Naturfreunde durch den Faschismus aufgelöst.

Die Spannung zwischen Systembejahung und Systemkritik als Generationensplit – die Positionierung von 1945 bis 1980.

Nach der Neugründung 1945 versteht sich der Gesamtverband zunächst *weiterhin als Teil der traditionellen Arbeiterbewegung* und trägt seine politischen Vorstellungen aus der Weimarer Republik in den neuen Staat hinein. Allerdings vermeidet die Bundesleitung der Naturfreunde eine Politisierung der Verbandsarbeit, wenn sie sich auch immer wieder zu den Zielen der sozialistischen Arbeiterbewegung bekennt.²¹ Ab 1955 zeichnet sich unter neuer personeller Besetzung eine Veränderung der Orientierung im fachlichen und politischen Bereich ab. Die naturschützerische Orientierung der Naturfreunde gewinnt an Stellenwert und bemüht sich um Einfluss auf das Staatshandeln. Insgesamt beginnt *das klassische Lagerdenken an Einfluss zu verlieren*. Die ehemaligen Gegenbewegungen der Arbeiterkultur werden als gleichwertige Organisationen anerkannt und in die politische und kulturelle Landschaft integriert. Nach dem zweiten Weltkrieg erfolgt eine systematische wirtschaftspolitische Reform des westlichen Kapitalismus, die durch Vollbeschäftigung und Sozialstaat, bewusst die Integration der Arbeiterbewegung anstrebt (vgl. Hobsbawn 2000).

Die *Naturfreundejugend* entwickelt regional das Selbstverständnis einer politischen Jugendorganisation, die sich auch kritisch mit dem „neuen“ Staat auseinandersetzt, ebenso wie mit dem Wandel der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung hin zur Volkspartei. Nach Erdmann

et al. (1991) mischen sich dem bürgerlichen Jugendbewegungsideal verpflichtete Werte mit antifaschistischen und antimilitaristischen Werten.

Die *Beziehung zur SPD* gestaltet sich ähnlich ambivalent wie in den Gründungsjahren. Die SPD beschreitet unter Wehner den Weg zu einer linken Volkspartei, welche die Westbindung und Kapitalisierung Westdeutschlands grundsätzlich akzeptierte. Durch das antimilitaristische und ökologische Engagement der Naturfreunde reduzieren sich aber die Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit der SPD zunehmend. Sie wenden sich gegen Pläne zur Wiederbewaffnung, beteiligen sich an der Kampagne „Kampf dem Atomtod“ und gehören zu den Trägern der ersten Ostermarschbewegung 1960. Im Gegensatz zur SPD verfallen die Naturfreunde keinem unkritischen Wachstums- und Fortschrittsglauben. Sie kritisieren, dass die SPD die Folgekosten ihrer Politik vernachlässige. Nach dem Regierungsantritt der sozial-liberalen Koalition 1969 orientiert sich der Gesamtverband an der von der SPD mitgestalteten Politik. Eine außerparlamentarische Vertretung ihrer Forderungen wird als nicht notwendig erachtet. Der Versuch, Konzepte von Natur- und Umweltschutz in die politischen Gremien einzubringen zeitigt wenig Erfolg.

Demgegenüber definiert sich die Naturfreundejugend als Teil der außerparlamentarischen Opposition. Sie versucht, gemeinsam mit den entstehenden Bürgerinitiativen ihre Interessen unabhängig von den in den Gremien vertretenen Parteien zu artikulieren und durchzusetzen. Der bisher eher selbstverständliche Gleichschritt des Gesamtverbandes mit der Sozialdemokratie gerät ins Wanken.

Differenzierungsnot im Diskursdschungel – die Positionierung seit 1980

Die Gründung von Bürgerinitiativen und Umweltschutzgruppen in den 70er Jahren verläuft weitgehend ohne Beteiligung oder Zutun der Naturfreunde. Ende der 70er Jahre finden sie sich im doppelten Abseits wieder. Der SPD und den Gewerkschaften sind sie zu links, zu traditionalistisch zu ökologisch, den Bürgerinitiativen sind sie zu sozialdemokratisch-muffig, zu bieder oder zu fortschrittsgläubig. Auch heute noch fällt es den Naturfreunden relativ schwer, sich im Vergleich zu Greenpeace oder dem Bund Naturschutz zu positionieren. Konstruktive Abgrenzungen bleiben blass und dürften kaum das Profil der Naturfreunde in der Konkurrenz zu diesen Organisationen schärfen.²². Typisch dafür ist die vorsichtige Relationierung in der Darstellung im Internet:

Wir sind der etwas andere Wanderverein:

Wir gehen "gemeinsam on tour" und interessieren uns dabei für Natur und soziale Kultur.

Wir sind der etwas andere Sportverband:

wir treiben naturverträglichen und gemeinschaftlichen Sport.

Wir sind der etwas andere Umweltverband:

Wir verbinden Umweltschutz mit Innovationen, neuen Arbeitsplätzen und Sozialverträglichkeit.

Wir sind der etwas andere Naturschutzverband:

Wir fördern Naturerlebnis und die verantwortungsvolle Nutzung der Natur.

Wir sind der etwas andere Reiseveranstalter:

Wir bieten soziale Begegnungen bei umweltverträglichen Reisen.
Wir sind der etwas andere Kulturverband:
Wir fördern "Kultur von unten" für alle.

Im Jahre 2002 ändert der Touristenverein „Die Naturfreunde“ 2002 ihren Namen in: NaturFreunde Deutschlands e.V. – Verband für Umweltschutz, sanften Tourismus, Sport und Kultur. Das Logo aus der Zeit der Weimarer Republik bleibt weiterhin Symbol der NaturFreunde. Sie verstehen sich nun als ein „NaturFreunde-Netzwerk“, das demokratisch und föderalistisch aufgebaut ist. In Deutschland gibt es in allen Bundesländern Landesverbände, die die Arbeit und Projekte auf regionaler Ebene koordinieren. An der Basis arbeiten allein in Deutschland 750 Ortsgruppen, die auch die fast 500 Naturfreundehäuser bewirtschaften. Die NaturFreunde haben Mitgliedschaften im gewerkschaftlichen, im Umwelt-, im Sport-, im touristischen und im Bereich der Nachhaltigkeit. Sie sind im Deutschen Naturschutzring federführend für die Bereiche "Tourismus und Umwelt" und "Arbeit und Umwelt" zuständig (vgl. Internetseite www.naturfreunde.de). Sie sind zudem Mitglied im Attac -Netzwerk der antikapitalistischen Globalisierungskritiker.

4.3 Angebot und Alltagspraxis

Proletarische Gemeinschaftserfahrung, Menschenbildung und Naturerleben – Angebot und Alltagspraxis von der Gründung bis zum Verbot 1933

Schon vor dem ersten Weltkrieg werden Wanderungen in der Arbeiterschaft und besonders bei jugendlichen Arbeitern populär. Aber die sozialistischen Jugendgruppen wie auch der Wandervogel vermeiden bewusst jede Annäherung an den militärischen Charakter der Ausmärsche, wie sie bürgerliche Turnvereine veranstalten. Auch die damals übliche Trennung der Geschlechter wird aufgehoben.²³ Die Organisation entwickelt eine eigene Symbolik und ein reges Vereinsleben. Neben kleineren Familienwanderungen, Gemeinschaftswanderungen treten sogenannte Massenwanderungen; sie wechseln ab mit geselligen und wissenschaftlichen Veranstaltungen, Vorträgen, Naturfreundekränzchen, Faschingsveranstaltungen, Musik- und anderen HobbYTätigkeiten und vielem mehr. Reger Kontakt wird mit anderen, vor allem auch mit den Arbeiter-Abstinenten, deren Ziele von den Naturfreunden uneingeschränkt geteilt wurden, gepflegt.

In der Praxis der Naturfreunde mischen sich damit „Traditionelles und Neues, Fremdes und Eigenes, Politisches und Unpolitisches, Bürgerliches und Proletarisches auf eine kaum entwirrbare Art und Weise“ (Kramer 1984, 55). Das breite Spektrum der unterschiedlichen Interessen und Bedürfnissen, in dem sich die Vielseitigkeit der Person des Arbeiters widerspiegelt, entspricht in dieser historischen Epoche nicht der Subjektvorstellung eines Proletariers: Es gibt entweder die revolutionäre Maximalforderung als Teil der Gemeinschaft oder die Unterordnung unter bürgerliche (individualistische) Vorstellungen. Bei ersterer hat sich das Alltagsleben, nach dem Idealbild der Theoretiker, den Zielen der proletarischen Arbeit unterzu-

ordnen. „Außer dem Wunsch, sich mit geringstem Aufwand zu sättigen, zu schlafen und Familie zu haben, hat er (der Arbeiter) keine Alltagsbedürfnisse – und wenn, dann sind sie der politischen Arbeit untergeordnet: etwa dem Singen revolutionärer Lieder ...“ (ebd.). Der Widerspruch zwischen dem politischen Anspruch und der alltäglichen Praxis zieht sich durch die Arbeit der Naturfreunde und führt immer wieder zu unterschiedlichen Konfliktlinien, woraus sich, wie Günther (2003) aufzeigt, ein Richtungsstreit zwischen verschiedenen Gauen, die unterschiedliche Praktiken ausgebildet haben, entwickelt.

„Demnach wandern die Naturfreunde des alpinen Einzugsgebietes aus interesselosem Wohlgefallen, die Flachlandtouristen dagegen mit der richtigen, durch entsprechende Bildungsangebote gestützte Gesinnung.“ (Günther 2003, 53). In der Praxis zeigt sich auch am Besitz von Naturfreundehäusern, Sektionen im Sportbereich, Ausrüstungsgegenständen, Wintersport- und Kletterangeboten, dass die südbayerischen Ortsgruppen alpintouristisch besonders differenziert und aktiv sind, allerdings nicht zu den „Hauptanbietern einer außer-touristischen belehrenden bis unterhaltenden Bildungsarbeit gehören.“ (ebd. 54). Das für die Naturfreunde-Bildungsarbeit zentrale Vortragswesen spielt für die südbayerischen Ortsgruppen eine Nebenrolle im Gegensatz zu Naturfreunde-Gauen, die im touristisch eher unattraktiven Flachland angesiedelt und politisch eher linkssozialistisch orientiert sind.

In den offiziellen Stellungnahmen wird dieser Konflikt topographisch, zwischen Alpenländern und Flachländern, bestimmt, nicht aber als politischer Richtungsstreit zwischen linkssozialistischen und eher sozialdemokratischen Anhängern (an-)erkannt. Der Konflikt wird zumindest in der Naturfreunde-Zeitung aufgelöst in eine Frage des Volkscharakters und ein süddeutscher „Tat-Sozialismus“ wird dem norddeutschen Interesse an theoretischen Fragen gegenübergestellt. Er entzündet sich praktisch gewendet auch an der Frage des Leistungsalpinismus der bürgerlichen Vereine, in denen hohe Leistungen prämiert und der Ruhm- und Titelsucht Tür und Tor geöffnet werden. Als praktischer Kompromiss zwischen den Sportbefürwortern und Sportgegnern, werden 1925 von der Hauptversammlung die Durchführung von Propagandaläufen gestattet, in denen die Technik und Fertigkeiten des Sportlers deutlich höher bewertet werden als der Geschwindigkeit. Begründet wird diese vorsichtige Öffnung mit der Werbekraft, die diese Maßnahme insbesondere auf die Jugend ausübt. Dahinter steht die Furcht, dass vor allem die jungen Mitglieder abwandern könnten und zwar zu anderen Arbeitersportbünden, die als Konkurrenten empfunden werden. Das Reinheitsgebot der „Ideologieproduzenten“ wird wie Günther (2003) anmerkt von unten aufgeweicht. 1928 billigt die Reichs-Wintersportkonferenz die Teilnahme seiner Mitglieder an der Arbeiter-Winterolympiade. „Die Naturfreunde sind im Prinzip Winterwanderer, führen aber Wettkämpfe durch, wo es gewünscht wird und notwendig erscheint.“ (ebd. 87).

1932 werden „die Pflege der Alpinistik, der Wintertouristik und des Wintersports“ als Vereinszweck in die Satzung aufgenommen. Der proletarische Individualismus wird durch eine entsprechende Umdeutung zum Erfolg der Gemeinschaft bzw. des Proletariats. So beweisen die alpinistischen „Großtaten“ von Arbeitern die alpinistische Gleichwertigkeit der proletarischen Bergsteiger und erkämpfen somit dem Gesamtverein Würdigung und Ansehen im Feld der alpinen Vereinigungen. In diesem Gemeinschaftsbezug unterscheidet sich der Naturfreunde-Alpinismus vom bürgerlichen Individualismus.²⁴

Einen besonderen Stellenwert nehmen in der *praktischen Naturfreunde-Arbeit der Bau von eigenen Häusern* an „schönen und verschwiegenen“ Stellen ein. Kontinuierlich wächst der Bestand an Schutzhütten und Heimen, die nahezu ausschließlich aus eigenen Mitteln errichtet werden.²⁵ Der Hausbau steht neben der Gruppenwanderung unter der Sinnorientierung von Solidarität und Gemeinschaft. Die Gemeinschaft wird einer Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung gegenübergestellt, die auf einem schrankenlosen Egoismus aufbaut. Das Verbot von Doppelmitgliedschaften²⁶ wird als Argument benutzt, um den Hüttenbau zu forcieren. Auch der Häuserbau ist aufgeladen mit unterschiedlichen Bedeutungszuschreibungen:

- als Ort der Erholung- als Gegenwelt und Kompensation zum Arbeitsleben,
- Ermöglichung eines kostengünstigen Arbeitertourismus, wobei Erholung mit Erreichung des Klassenziels des Befreiungskampfes der Arbeiterklasse verkoppelt ist,
- Häuserbau als tatkräftiger Klassenkampf.

Damit erlangen die Naturfreunde Häuser einen hohen Symbolwert für die sozialistische Handlungsnorm von Gemeinschaft und Solidarität. Der Bau und die eingebrachte Zeit und Anstrengung ist Gemeinschaft konstituierend.

Nach Günther (2003) sind die Naturfreundehäuser einerseits ein dauerhafter äußerer Beweis dafür, auf dem richtigen (sozialistischen) Weg zu sein, stellen aber umgekehrt auch ein Mahnmal dar, auf dem Pfad der sozialistischen Tugenden von Gemeinschaft und Solidarität zu wandeln. Auch die Einweihungsfeiern der Häuser sollten unter kultursozialistischen Maßgaben – Ernst, Würde und Tiefe gestaltet werden. Heute sind sie im übrigen Vorbilder für ökologisch nachhaltige Bewirtschaftung. Auch hier gilt die Aussage des Freidenkers und Naturfreunds Theodor Hartwig (1926) von der „Pflichtaufgabe Kultur“ für die Arbeiterschaft.

Darüber hinaus kämpfen die Naturfreunde in *zahlreichen Aktionsbündnissen mit dem bürgerlichen Heimatschutz* um den Erhalt von Landschaften und für den Schutz der Flora (vgl. Zimmer 1991). Sie engagieren sich (nach 1918) für den Schutz stadtnaher Erholungsgebiete und kämpfen für das freie Wegerecht. Von ihnen gestaltete Ausstellungen sind ein weiterer Bestandteil ihrer Naturschutzarbeit in der Weimarer Republik.

Die Wiedererlangung der Naturfreunde Häuser als zentrale Identifikationsorte – Angebot und Alltagspraxis 1945 bis 1980.

Das nach 1945 praktizierte Vereinsleben schließt zunächst durchaus an die Tradition bis zum Verbot bzw. der Selbstaflösung 1933/34 an. Ein vorrangiger Handlungsschwerpunkt für die erste Zeit der Neugründung des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ besteht in der Wiedererlangung der Naturfreunde Häuser, gelten diese doch als Ort vielschichtiger Identifikationsmöglichkeiten mit dem Verband für die unterschiedlichen und ständig auseinanderstrebenden Abteilungen, die sich dort treffen können. Der Abschluss der Wiedergutmachungsverfahren dauert weit in die 50er Jahre (vgl. Erdmann 1991).

Das Angebot der Naturfreunde ist in den 50er und 60er Jahren nahezu konkurrenzlos: Wanderungen in die nähere Umgebung, zu den Naturfreundehäusern, Bergsteigen, Reisen mit Wasserwandern, Kindergruppen, Zelten, Fahrradfahren, Musik, Volkstanz, Natur- und Heimatkunde. Eine eigenständige Freizeitindustrie ist noch nicht entwickelt. Die internationale Naturfreundebeziehung öffnet auch den Weg zu den ehemaligen „Feinden“ Frankreich, Belgien, Niederlande. Der (Nachhol-)Bedarf an Unterhaltung, öffentlicher Geselligkeit, kann bei den Naturfreunden preiswert gestillt werden. Angesichts der damaligen politischen Kontroversen, macht der eher „unpolitische“ Anfang die Naturfreunde auch für den voluntaristischen und diffusen Aufbruch der Nachkriegsgeneration attraktiv.

Die Formen der politischen Arbeit des Gesamtverbandes bleiben noch lange eher traditionell ausgerichtet (Demonstrationsbeteiligung, Feierstunden, Honoratiorenaufrufe, Bittschriften). Aus dem Rahmen fallen nur Aktionen der Naturfreundejugend, die ab den 50er Jahren neue Wege beschreiten: sportlich-kulturelle Wettkämpfe, auf denen antiautoritäre und hedonistische Formen einer neuen Arbeiter- und Jugendkultur erprobt werden. Volkstanz und Liederabend treten zunehmend in den Hintergrund gegenüber Laientheater, Kabarett und Rockmusik. Jahre vor der Jugendbewegung gibt es koedukative Jugendlager und die Befürwortung einer repressionsfreien Sexualpädagogik. Dies provoziert natürlich die Kritik der Kirche und der konservativen Medien. So „modern“ diese Entwicklungen auch erscheinen, so nehmen sie Elemente aus der Tradition der Naturfreundejugend auf, denn bereits Anfang des 20. Jahrhunderts war Koedukation Leitprinzip und Freikörperkultur eine gängige Praxis.²⁷

Nach 1945 verändern sich die gesellschaftlichen Bedingungen der Arbeiterschaft bereits in der Adenauerzeit und die Naturfreundebeziehung verlieren damit einen zentralen Außenbezugspunkt. So werden zwar die alten Praktiken wie das Häuserwerk, der Naturschutz, die Bildungsarbeit wieder aufgenommen, allerdings verlieren sie zwangsläufig ihren Charakter einer proletarischen Lebensreform. Lediglich die alpin-touristische Dimension kann ungebrochen weitergeführt werden.

Bildung und Begegnung für individualisierte Individuen – Angebot und Alltagspraxis seit 1980.

In den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts gibt es intensive Debatten darüber, ob sich die Realität der Ortsgruppenarbeit nicht zu weit von den programmatischen Forderungen entfernt habe. Kritisiert wird beispielsweise in einem Leitantrag zur Landesversammlung der bayerischen Naturfreunde „wie sinnentleert und zu reinem Aktionismus verkommen teilweise unsere Arbeit ist“ (Der Naturfreund 1991 Heft 3,1).²⁸ Nach der Programmatik und dem Anspruch der Führung der bayerischen Naturfreunde reicht die Auffassung, die Hütten nur als Statutsobjekt der Arbeiterbewegung²⁹ und Freizeitmöglichkeit zu sehen, nicht aus. Diese sollten vielmehr Dienstleistungsangebot³⁰, ökologisches Zielobjekt (ökologisch bewirtschaftet und umgebaut), Bildungsobjekt (für Kinder und Jugend) und Anschauungsobjekt für praktisch angewendeten Umweltschutz sein (Der Naturfreund 1/91-1f.). Sie sollen nicht zum Selbstzweck werden, sondern (wieder) Stätten der Begegnung, Ort der Bildung und der Gemeinschaftsbildung sein.³¹ Die Ortsgruppen sollen sich nicht in der Funktion von Hausverwal-

tungsvereinen erschöpfen, sondern als Hausbesitzer auch den inhaltlichen Vorgaben der Naturfreundeprogrammatik entsprechen.³² Der Häuserbau als praktisch gewendeter Klassenkampf wird nun umgedeutet als praktisch gelebter Umweltschutz. Die Rhetorik der Gemeinschaft wird beibehalten, allerdings nun nicht mehr als Zeichen des Aufstiegs der Arbeiterklasse, sondern als Identifikationsobjekt für (individualisierte) Mitglieder einer Ortsgruppe und als Ort der Begegnung, der auch Nichtmitgliedern offen steht. Gleichzeitig wird der soziale Funktionsverlust der Häuser beklagt. „Die Beherbergung der Arbeiterklasse geht unseren Häusern verloren“ (Der Naturfreund 1/1991). Das kollektive Arbeiterbewusstsein hat sich, wie Zoll (2000) es formuliert, zu einer Alltagssolidarität verwandelt. Der Anspruch, sich von anderen Wandervereinen abzusetzen erinnert stark an die frühe Naturfreundebewegung, die sich eigensinnig in ihren kulturellen Praktiken gegenüber bürgerlich-kapitalistischen Formen abgrenzten. 1991 allerdings wird die Profilschärfung als wesentlich erachtet um den veränderten Bedürfnissen einer „Kundschaft“ Rechnung zu tragen, die bei den Naturfreunden eintritt, um ihre Neigungen und Anliegen zu verwirklichen (vgl. Der Naturfreund 3/1991). Auf der Bundesebene zeigen sich zunehmend Aktionen und Projekte, die über die traditionelle Umweltschutzarbeit hinaus auch die Ökologisierung der sportlichen und kulturellen Jugendarbeit vorantreiben.³³

4.4 Arbeit an der kollektiven Identität als Ringen um ein Verständnis vom „guten Mitglied“

Die Organisation entwickelt sich zu Beginn des Jahrhunderts vom Zentralverein zu einem international ausgerichteten, föderalen Verein. Diese Struktur bleibt bis zum heutigen Tage bestehen. Die Debatte um die nicht geglückte Abschaffung des „demokratischen Sozialismus“ als Satzungsziel macht allerdings auf die brüchige Autonomie der Ortsgruppen aufmerksam. Sie findet ihre Begrenzung in der programmatischen Ausrichtung auf Bundes- und Landesebene. Allerdings besteht die Macht der Ortsgruppen in der durch sie gelebten widerständigen Alltagspraxis, welche sich vor wie nach dem zweiten Weltkrieg immer wieder von den programmatischen Vorgaben abkoppelt und „dem reinen Wandervergnügen anheim fällt.“ Dies löst einerseits erneut die Suche nach dem „guten Naturfreund“ aus. Andererseits geht es dabei nicht mehr um eine Abgrenzung gegenüber bürgerlichen Wanderbewegungen. Während die Uneindeutigkeit, der Dissens und die Pluralität vom Verband der Naturfreunde zur Zeit der Weimarer Republik nicht anerkannt wurden und letztlich zu Ausgrenzungsprozessen geführt haben, geht es heute um eine neue Positionierung. Die Orientierung am Dienstleistungsgedanken mit KundInnen und Interessensorientierung, ein neuer Führungsstil und fortschreitende Professionalisierung unterstützen diese Entwicklung. Pluralisierung wird nicht mehr als Gefahr gesehen, sondern wird auch auf der organisatorischen Ebene anerkannt und führt zu verschiedenen Varianten der Mitgliedschaft. Man kommt damit auch den neuen, projektorientierten Engagementformen und flexiblen Verortungsstrategien der Subjekte entgegen und schafft so neue, stärker selbstbestimmte Zugangsformen.

In der Vernetzung mit SPD und Gewerkschaft zeigt sich ein mäanderndes Mit-, Neben- und Gegeneinander. Man könnte auch von einer Doppelstrategie sprechen: Während die Erwachsenenorganisation immer wieder einen Schulterschluss mit der politischen Mutterpartei sucht, liebäugelt die Naturfreundejugend mit der außerparlamentarischen Opposition der 60/70er Jahre und den Bürgerinitiativen und Protestbewegungen der 80er Jahre.

5 Die Naturfreunde heute – Daten aus einer empirischen Untersuchung³⁴

Nach 1945 wurden bei den Naturfreunden zwar viele Alltagspraktiken wieder aufgenommen, allerdings fehlte nun zunehmend der sozialistisch-kulturelle Hintergrund, die Metaerzählung von Arbeitersolidarität und Gemeinschaft. Welche Auswirkungen hat dies und die damit verknüpfte Auflösung spezifischer Milieus auf die Mitgliederstruktur der Naturfreunde, aber auch auf die Erzählungen der einzelnen über ihren Beitritt, ihre individuelle Beitritts-geschichte? Wird eine eher machtvormittelte „Gemeinschaftlichkeit“, wie sie noch für die Gruppen der Arbeiterbewegung Gültigkeit hatte, abgelöst durch individualisierte Zugehörigkeitskonstruktionen? Lassen sich Anhaltspunkte dafür finden?

Wer sind die Mitglieder heute?

Der durchschnittliche Naturfreund ist 56 Jahre alt, männlich, seit 30 Jahren Mitglied und hat eher die Hauptschule besucht sowie einen Lehrberuf erlernt. Etwa ein Drittel der männlichen und ein Viertel der weiblichen Naturfreunde haben ein Amt übernommen. Etwas mehr als die Hälfte der Frauen beteiligt sich an den Angeboten im Gegensatz zu einem Drittel der Männer.

Wie sind diese Ergebnisse im Lichte der allgemeinen Vereinsforschung zu bewerten? Für Amerika beschrieb Smith (1953) das typische Vereinsmitglied folgendermaßen: Es ist im Durchschnitt ein Mann, in den besten Jahren, der verheiratet ist und über eine gute Schulausbildung verfügt, der eher einer gehobenen Einkommensklasse zuzuordnen ist und somit dem Mittelstand angehört. Diese Charakterisierung trifft auch auf Deutschland zu. Nach repräsentativen Bevölkerungsumfragen sind in Vereinen eindeutig mehr Männer als Frauen engagiert (62% zu 38%), wobei sich dieses Verhältnis seit 1985 etwas angeglichen hat (vgl. Beher et al. 1998). Berufstätige sind häufiger vertreten, wobei unter ihnen mehr Beamte, Selbstständige und Angestellte als Arbeiter zu finden sind. So ermittelte das DIW beispielsweise für das Jahr 1996, dass mit steigendem (Berufs-)Bildungsniveau auch eine Zunahme des Anteils ehrenamtlich Tätiger zu verzeichnen ist.³⁵

Bezüglich des Alters gibt es in den unterschiedlichen Studien erhebliche Diskrepanzen (vgl. Beher et al. 1998). Am häufigsten engagieren sich – laut Zeitbudgetstudie – Personen zwischen 40 und 60 Jahren, wobei die Gruppe der 60 bis 70jährigen der entsprechenden Alterskohorte fast ebenso stark eingebunden ist (21,8% zu 22,1%). Die jüngeren weisen hier – im Gegensatz zur EurovolStudie – die geringste Beteiligungsquote auf (3,8% zu 23%). Nach den Angaben des statistischen Bundesamts (1994) nimmt die Vereinsmitgliedschaft mit zunehmenden Alter deutlich ab. Die meisten Mitglieder sind danach zwischen 30 bis 55 Jahre alt (vgl. Zimmer 1998). Das Beteiligungs-niveau der Mitglieder ist um so höher, je kleiner der Verein ist (ebd. 1998). In kleinen Vereinen ist etwa jedes neunte Mitglied ehrenamtlich aktiv, während in großen Vereinen (über 1000 Mitglieder) dies nur für jedes 34. Mitglied gilt (vgl. Heinemann & Schubert 1994). Den größten Aktivitätsgrad weisen Organisationen auf, die für die Belange persönlich Betroffener dienen wie Selbsthilfegruppen, Elterninitiativen, Elternvereine.

Anders als im Bundesdurchschnitt sind die Naturfreunde also nach wie vor offen für Mitglieder aus der unteren Mittelschicht. Der Verein behält damit (noch) das Image, ein Verein für Menschen mit weniger Geld zu sein, ein Eindruck, der nach wie vor mit den Zielen übereinstimmt, auch denen Reisen und Freizeitunternehmungen zu ermöglichen, die über weniger Einkommensressourcen verfügen.

Auflösung spezifischer Milieus oder Restrukturierung?

Die oben vorgenommene verallgemeinernde Typisierung des Naturfreundemitglieds trifft aber nur auf etwa die Hälfte der Mitglieder zu. 45% der Mitglieder sind weiblich, etwa die Hälfte hat eine mittlere oder höhere Schulbildung und hat eine Berufsfachschule besucht, eine Technikerausbildung oder einen Hochschulabschluss absolviert. Aufgrund dieser sich abzeichnenden Pluralisierung kann nicht mehr von einem einheitlichen Bildungsmilieu gesprochen werden. Interessant ist allerdings auch, dass sich auf der Ebene der Ortsgruppen eine „Festschreibung“ bzw. Bewahrung bestimmter Bildungsmilieus erkennen lässt. Es gibt Ortsgruppen mit einem überdurchschnittlich hohen Akademikeranteil von 56,3% gegenüber anderen mit 12,5%.

Dieser Befund zeigt eine ambivalente Tendenz: Die vormalis schichtspezifische Rahmung der Naturfreunde hat ihre Basis verloren, was sich auf der Ebene der Mitglieder durch die Pluralisierung der Bildungsabschlüsse andeutet. Gleichzeitig ergeben sich neue schichtspezifische Grenzziehungen zwischen den verschiedenen Ortsgruppen. Diese begründen sich nicht in einer älteren Mitgliederstruktur. Vielmehr steht dahinter offensichtlich der Wunsch nach „Gleichgesinnten“. So sind auch die Freundes- und Bekanntnetzwerke der Befragten eher homogen, nach dem Motto „Gleich zu gleich gesellt sich gern“, ein Befund der auch für Freundesnetzwerke allgemein gilt (vgl. Mayr-Kleffel 1991). Die Homogenität ergibt sich vor allem in Hinblick auf ihre Bildung, aber auch ihre Familienform und ihre Interessen. Erstaunlich für die Naturfreunde ist, dass nur (noch) für die wenigsten eine Homogenität bezüglich ihrer politischen Zugehörigkeit gilt. Lebensstil und vor allem Beruf spielen eher eine untergeordnete Rolle.

Die Auflösung des Organisationsprinzips, wonach der Wohnort die Ortsgruppe bestimmt, der man zugehörig ist, schafft neue Freiheitsgrade des Zugangs. Knapp über die Hälfte (54%) besuchen nicht die ihrem Wohnort am nächsten gelegene Ortsgruppe. Diese Regeländerung hat offensichtlich eine neue Dynamik ausgelöst.

Vereinsmitglieder gehen in die Ortsgruppe, in denen ihre Freunde sind oder die ihren Interessen am ehesten gerecht wird. Mit der Neuregelung kommt der Verein der Pluralisierung von Interessen und dem Wunsch nach „gleicher“ Gemeinschaft, entgegen. Zudem hat das Prinzip der Wohnortbindung seine vormalige Bedeutung verloren, da Wohnorte in Städten durch Sanierungen und Mobilitätsprozesse ihre ursprüngliche Milieubindung, zumindest weitgehend³⁶, verloren haben.

Die vormalis, trotz satzungsmäßiger Offenheit, starke „Grenzziehung“ in Bezug auf Status- und Schichtzugehörigkeit oder die enge Anbindung an bestimmte Milieus, geht zurück; die

satzungsmäßige Offenheit realisiert sich erst jetzt nach 100 Jahren. Mitglied im Verein ist man heute weniger aus Gründen der lokalen und ideologischen Zugehörigkeit, sondern aus Gründen der Verfolgung subjektiver Interessen.

Pluralisierung der Zugangswege?

Fast die Hälfte der Naturfreunde gibt an, durch Freunde und Bekannte zum Beitritt ermuntert worden zu sein, andere sind ihrem Partner nachgefolgt.³⁷ Betrachtet man den Zugang unter dem Aspekt von Agency, dann zeigt sich folglich, dass im Vergleich zu historisch jüngeren Vereinen/Gruppierungen mehr Naturfreunde ihren Beitritt mit Bezug auf vor, mit oder nach ihnen eingetretenen Mitgliedern erzählen. So ergibt der Vergleich mit Aktiven in Nachbarschaftshilfen, dass bei den Naturfreunden insgesamt deutlich mehr Personen vertreten sind, die zu ihrem Beitritt ermuntert wurden und im Vertrauen darauf beigetreten sind (Typus Gebundene 49% bei den Naturfreunden zu 33% bei der Nachbarschaftshilfe). Personen, die aus eigener Motivation, ohne Einfluss anderer, Mitglied geworden sind, finden sich entsprechend seltener (Typus Suchende: 5% Naturfreunde zu 32% Nachbarschaftshilfe). Dies kann dahingehend gedeutet werden, dass sich nur ein geringer Teil der Naturfreunde sich als Handlungsträger erfährt, der sich selbst als rationalen, autonomen Konstrukteur seiner Bindungen ins Zentrum rückt und sich, im Sinne reflexiver Modernisierung, der Kontingenz seiner Entscheidungen bewusst ist (vgl. Kraus & John 2004). Lange Zeit entsprach dies auch der Tradition, wie man Naturfreund wurde. Berufs- und Familienformen waren Träger klassen- bzw. schichtspezifischer Lebensformen, die auch das Freizeitverhalten prägten und oft innerhalb der Familie tradiert wurden.

Mit der Individualisierung, aber auch der Bildungsexpansion sind die Gestaltungsspielräume größer geworden. Kinder entwickeln, auch im Freizeitbereich, eigene Lebensstile. Eine zunehmende Zahl nachfolgender Kinder bei den Naturfreunden könnte ebenfalls auf eine zunehmende Individualisierung bei den Mitgliedern verweisen. Betrachtet man die familiäre Bindung des Mitgliederzugangs, so hat sie sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Waren bei denen, die vor 1970 bei den Naturfreunden eingetreten sind, 75% ihren Eltern gefolgt, so sinkt dieser Anteil bei einem Eintritt ab 1980 auf 60% und liegt bei denen die später als 1980 eingetreten sind, nur noch bei 10%. Damit verändert sich auch die Agency-Verteilung, da im Gesamtstichprobe die älteren Naturfreunde deutlich in der Überzahl sind.

Für die Naturfreunde als Organisation bedeutet dies, dass sie nicht mehr aus einem gegebenen Mitgliederreservoir schöpfen können. Es erwächst die Notwendigkeit einer neuen Öffentlichkeitsarbeit und Mitgliederwerbung, besonders auch für die einzelnen Ortsgruppen, die die Verantwortung für ihr Weiterbestehen selbst tragen. In den letzten 5 Jahren lag der prozentuale Neuzugang von Mitgliedern bei den einzelnen Ortsgruppen zwischen 0% und 25%, beim Bezirk hingegen bei 31%. Die prozentual höheren Neuzugänge auf Bezirksebene sind ein weiterer Hinweis für die Interessensorientierung an bestimmten (spezialisierten) Angeboten.

Wandel der Engagementmotive?

Die Interessensorientierung ist bei den Naturfreunden aber auch gekoppelt mit den Werten und den Prinzipien des Vereins. Bei den älteren Mitgliedern ist die Wertebindung zwar noch deutlich höher, liegt aber auch bei den Jüngeren noch bei 72%. Obwohl sie sich den Werten

verbunden fühlen geben über die Hälfte (59%) der befragten Mitglieder an, vor allem an konkreten Angeboten des Vereins interessiert zu sein.

Ist zwar im Wertebezug und der Orientierung an Prinzipien des Vereins ein Rückgang bei der jüngeren Altersgruppe zu verzeichnen, so ist diese Wertebindung immer noch sehr hoch. Allerdings zeigt sich bei den Jüngeren ein Rückgang des „Systemvertrauens“. So ist der Anteil derjenigen die dem Verein vertrauen, dass er die richtigen Werte und Prinzipien vertritt, bei der jüngeren Altersgruppe deutlich zurückgegangen, von 89% bei den über 65jährigen auf 61% bei den unter 40jährigen. Zudem signalisiert der Anteil von 18% bei den Jüngeren, die angeben, dass sie dies nicht beurteilen können, eine kritische Distanz zur gesellschaftspolitischen Position ihres Vereins.

Auch wenn insgesamt bei den Naturfreunden, wie in der Literatur zum bürgerschaftlichen Engagement (vgl. Klages 1999) behauptet, die selbstbezogenen Interessen bei den jüngeren Naturfreunden deutlich gestiegen sind, so sind gemeinschaftsbezogene Werte nicht verschwunden. Solidarisches Verhalten gibt es weiterhin, aber es erwächst jetzt weniger aus Zugang und Konventionen, sondern aus dem Bedürfnis nach Zusammengehörigkeit und dem Wunsch, gemeinsam mit anderen eigene Ideen besser verwirklichen zu können, andere Menschen näher kennen zu lernen und gegebenenfalls auch sich um andere zu kümmern.

Der Verlust an kulturell verbindlichen Regeln des Zusammenlebens, die eine Gemeinschaftsbildung jenseits individueller Strategien der Nutzermaximierung garantieren, muss also nicht unmittelbar zu Vereinzelung führen, wie auch Diewald (1991) feststellt. Die Reflexion der eigenen Individualisierung, das Erkennen des Angewiesenseins auf Andere und das Bedürfnis nach sozialer Einbindung werden zu Ansatzpunkten für eine „posttraditionale“ kommunikative Rationalität (ebd. 6).

6 Dis-Kontinuität der Tradition oder Neuerfindung der Naturfreunde?

In der Rekonstruktion der Entwicklung der Naturfreunde seit ihrer Gründung gibt es immer wiederkehrende thematische Spannungsfelder. Bei aller Veränderung, die sich in 100 Jahren Geschichte vollzogen haben, sorgen sie auf der Metaebene der Diskurse und Interpretationen für Kontinuität. Beispiele für diese zentralen Spannungsfelder und Ambivalenzen sind:

- Auf der allgemein-programmatischen Ebene die Austarierung der Schwerpunkte Freizeit, Kultur, Bildung und Politik.
- Auf der programmatischen Diskursebene um das Natur-Mensch Verhältnis ein Changieren zwischen den Positionen eines neoromantischen, eines technizistischen und eines schützenden Naturverständnisses.
- Auf der Organisationsebene die Gratwanderung zwischen der Betonung der Autonomie der Ortsgruppen und einem Zentralismus übergeordneter Organisationseinheiten.
- Auf der Vernetzungsebene der Bezug zwischen bürgerlichen Parallelvereinen und der Arbeiterkultur sowie immer auch zwischen SPD - Nähe und SPD –Distanz.
- Auf der Ebene der Alltagspraxis das für viele Organisationen typische Verhältnis zwischen einer innovativen und gerne neue Wege gehenden Jugendorganisation und der traditionaler denkenden und weniger dynamisch handelnden Erwachsenenorganisation. Und das Spannungsfeld zwischen programmatischen Anspruch und einer immer wieder auch sich überhaupt nicht an programmatischen Vorgaben orientierenden Alltagspraxis.

Verlässt man die Chronologie der Erzählungen, kann man in der Interpretation dieser Spannungsfelder unterschiedliche Gewichtungen vornehmen. Mit Blick auf die Debatte der reflexiven Modernisierung lassen sich **zwei Lesarten** finden.

In der **ersten Lesart** erscheint die Geschichte der Naturfreunde wie eine Wiederholung desselben. Ein Beispiel ist die Diskussion um den sanften Tourismus. Keine Neuerfindung, sondern ein Wiederaufgreifen von Inhalten, die sich schon im Konzept des „sozialen Wanderns“ der zwanziger Jahre finden lassen. Ähnliches gilt für den Naturschutz. Mitte der 90er prominent als zentrales Ziel verankert, finden sich Gedanken zu naturschützerischen Aufgaben bereits in vielen Schriften schon vor 1900. Ob es die Klage ist, dass die Praxis nur noch gesellig und spaßorientiert ist, die Jahreszahlen solcher Debatten (1991 oder 1921 als Beispiel) scheinen ebenso austauschbar, wie die Erinnerung an den demokratischen Sozialismus. Der Versuch, ihn in den neunziger Jahren in der Satzung zu verabschieden hat bis zum heutigen Tag ebenso Tradition, wie seine Erfolglosigkeit. Auch dass sie stets den prominenten linken außerparlamentarischen Aktionen als Bündnispartner beitraten, gehört zur wiederkehrenden Geschichte der Naturfreunde. Ähnlich wie heute an der Seite von ATTAC gegen die Globalisierung, demonstrierten Naturfreunde gegen Vietnam und die Wiederbewaffnung. Neben dem Muster der Wiederholung und Wellenbewegung findet sich natürlich auch das der Differenzierung. Bereits in der Gründungsphase boten die Naturfreunde gewisse Dienstleistungen an

(Reisebüro, Ski-Depot). Im Verlauf der Jahrzehnte haben sich diese vielfach entlang der mehr werdenden Fachgruppen ausdifferenziert und professionalisiert.

Natürlich haben sich Begriffe und Konzepte gewandelt. Aber die bereits früh angelegte plurale Orientierung hat es ermöglicht, immer wieder einfach und leicht Anknüpfungspunkte zu neuen Entwicklungen herzustellen, die zugleich wie eine Fortführung der Tradition wirken. Aktuelles Beispiel ist der Bezug zum Nachhaltigkeitsdiskurs: „Traditionell orientieren wir NaturFreunde uns am Leitbild der Nachhaltigkeit und setzen dies in unserer Projektarbeit, in Kultur, Sport, Reisen und Erholung in unseren Naturfreundehäusern um.“³⁸

In dieser Lesart sind die Naturfreunde im Kern gleich geblieben. Jenseits der privilegierten Gesellschaftskreise angesiedelt, organisieren sie die Verbindung von Naturerleben und gesellschaftspolitisch-kulturellen Anliegen der nicht privilegierten Bevölkerungsgruppen. Sie sind Teil eines fortschreitenden Modernisierungsprozesses, den sie weniger gestalten als ihm folgen. Die programmatische wie vor allem alltagspraktische Pluralität ermöglicht relativ einfache Anpassungsprozesse.

In der **zweiten Lesart** wird ein massiver und unumkehrbarer Wandlungsprozess diagnostiziert. Im Mittelpunkt steht eine weitgehend veränderte Organisation, die zwar die oben genannten Spannungsfelder kennt, letztlich aber in vielen Teilen mit den Grundprämissen ihrer Geschichte und der Einbettung in die sozialistische Arbeiterkultur um 1900 nichts mehr gemein hat. Markantester Bruch ist die Herauslösung aus der Arbeiterkultur und Öffnung gegenüber früher klar abgegrenzten Gruppierungen. Indizien sind die veränderte Zusammensetzung gerade der jüngeren Mitglieder, die veränderten Zugangswege (jenseits familialer Weitergabe) ebenso wie das Ende einer Lebensführung, bei der man über sein ideologisches Commitment weitgehend in die Lebenswelt des Vereins und dessen Milieu integriert war. Grenzziehungen zu bürgerlichen Gegenentwürfen sind irrelevant geworden. So distanziert man sich nicht mehr vom bürgerlichen Alpenverein, sondern wurde dessen institutionelles Mitglied. Quasi in einem Dienstleistungsnetz nutzt man die Hütten und ist Teil der gemeinschaftlichen Naturschutzbewegung.

In einer Neuerfindung des programmatischen Kerns verabschiedet man sich von einem Naturverständnis, bei dem sich auch die Arbeiter als Herr der Erde fühlen dürfen, die wie die Bürgerlichen sich Naturräume erobern, hin zu einem Verständnis, in dem Natur- und Umweltschutz an erster Stelle stehen und man sich als Teil der globalisierten Nachhaltigkeitsbewegung definiert: „Schulter an Schulter mit anderen NGOs und Attac (dessen institutionelles Mitglied man ebenso ist, wie das einiger Gewerkschaften). War die Pluralisierung früher stets politisch korrekt hierarchisiert, so findet sich heute das bunte Nebeneinander. Kein Versuch mehr der Logik der Eindeutigkeit (im Umgang mit dem Sport und dessen Wettkampfflogik beispielsweise³⁹) und einer trennscharfen Differenzierung, sondern ein harmlos klingendes, grenzoffenes „wir sind etwas anders“. Das Prinzip des „Entweder – Oder“ mit dem wiederkehrenden Versuch normativ und organisatorischer Grenzziehungen zwischen dem guten Naturfreund und dem nicht so Guten und folglich ausgeschlossenen Naturfreund entfällt völlig. Bestand hat der Unterschied zwischen „Flachländern“ und „Alpinisten“, der nun aber eher alltagspraktisch als alternative Schwerpunktsetzung innerhalb des Gesamtvereins inter-

pretiert wird. Unter dem Leitbild der Nachhaltigkeit haben die NaturFreunde am Ende des 20. Jahrhunderts ein interpretatives Metaframe, eine Metaerzählung konstruiert, die eine Vielheit in der Einheit zulässt – ein Nebeneinander von Bergsport, Sport, Wandern, Kultur, Tourismus, politische Einmischung, ohne Maßstab von besser oder schlechter.

Die „doppelte Lesart“ macht deutlich, dass Naturfreunde ein gutes Beispiel sind für das Nebeneinander traditionaler wie auch reflexiv-moderner Strategien der Institutionen (und auch Subjekte, vgl. Höfer & Straus 2003). Typisch ist ein historisch angelegter, hierarchischer Pluralismus ebenso wie eine fast virtuose Verschränkung von Alternativen und damit heute eine Polyvalenz der Orientierung (vgl. auch Beck, Bonß & Lau 2004, 35ff.) im oben genannten thematischen Raum von Bergsport, Sport, Wandern, Kultur, Tourismus und politischer Einmischung. Dies erklärt die Wandlungs- und Anpassungsfähigkeit der Naturfreunde ebenso, wie es Hinweise gibt, warum die Naturfreunde nicht an der Spitze von Veränderungsprozessen standen. Beispielsweise wären sie mit ihrem Hintergrund geradezu prädestiniert gewesen zum Vorreiter eines aufgeklärten Naturschutzgedankens zu werden, der mit dem Ende der immerwährenden Prosperität und dem Scheitern des ungebrochenen Fortschrittsutopismus, gesellschaftlichen Einfluss gewonnen hat. Andererseits waren sie doch immer so stark in ihrer Geschichte und Bindung, zumindest zu arbeiternahen Organisationen verhaftet, dass ihnen die Freiheit und Radikalität beispielsweise der Grünen Partei oder/und von Greenpeace an dieser Stelle gefehlt haben.

Am Beispiel der Naturfreunde kann man schließlich auch sehen, wie nach dem Verlust der Bindungskraft einer traditionellen Wir-Erzählung (Wir als Teil der Arbeiterkultur) ein Übergang zu einer neuen Wir-Konstruktion (Wir sind Teil einer globalen Nachhaltigkeitsbewegung) erfolgt. Diese neue Wir- Behauptung ist zudem ein interessantes Beispiel dafür, dass Tradition als rekodierbare Sinnressource genutzt werden kann. Sie wird nicht einfach dekonstruiert, vielmehr werden Elemente der Vereinsgeschichte so rekodiert, dass sie individualisierungsadäquat und zukunftsichernd gelesen werden können. So ist geling es beispielsweise, etwa 100 Jahre alte Ideologieelemente der Naturfreunde eines herrschaftskritischen Internationalismus im Kontext der gegenwärtigen ökologischen Globalisierungskritik zu reaktualisieren.

Anmerkungen

- ¹ Gayot folgert daraus, dass die geselligen Vereinigungen weder Schulen der Gleichheit und Demokratie noch Laboratorien waren, in denen zukünftige Bürger gebildet wurden. In der neueren Forschung werden sie als genuin modernes Phänomen einer entstehenden civil society begriffen (Hoffman 2003, 33). Die Logen, ebenso wie die Lesekabinette und Lesegesellschaften, werden als soziale Räume innerhalb des alten Staates angesehen, ungeachtet ihrer sozialen Exklusivität, in denen demokratische Praktiken eingeübt werden konnten. Zwei konträre Sichtweisen, die sich nach Hoffmann (2003, 34) nicht ausschließen, da das implizite negative Urteil über die Prinzipien des „Ancien Regime“, das sich in der Betonung der Regierung des Selbst und der Reform der Gesellschaft ausdrückte, die auf einem neuen ethisch begründeten Wertesystem beruhte nicht im Widerspruch der Teilnehmer an der Geselligkeit, zur bestehenden Ordnung, sondern zu deren Stützen gehörten.
- ² Der Projekttitle lautet: Individualisierung und posttraditionale Ligaturen - die sozialen Figurationen der reflexiven Moderne.
- ³ Späterer Staatskanzler und Bundespräsident Österreichs.
- ⁴ Der SFB geht davon aus, dass Anfang der 1960er Jahre ein neuerlicher Individualisierungsschub einsetzt.
- ⁵ Die offizielle Bezeichnung lautete „Touristenverein ‚Die Naturfreunde‘“, im Folgenden spreche ich von den „Naturfreunden“.
- ⁶ Rede des Generalsekretärs der österreichischen Naturfreunde R. Dayer anlässlich der Landesversammlung der bayerischen Naturfreunde 1996 in Bayreuth. („Der Naturfreund“, 1996 Heft 5 und 6)
- ⁷ Einzelne Naturfreunde, wie der Alpinist Lammer thematisierten die Gefahren einer schrankenlosen Erschließung der Alpen, gerieten aber damit zu einer der zentralen Zielsetzung der Naturfreunde in Widerspruch: der Ermöglichung des Naturerlebnisses für die arbeitenden Massen.
- ⁸ Beispielsweise wird mit Vertretern aus Umweltbehörden ein wissenschaftlicher und politischer Problemaufriss erstellt, nachdem Schritte für Aktionen der Naturfreunde und Forderungen gegenüber den Staat entwickelt werden. Oder mit dem Betriebsrat der Westfalenhütte wird die Bedeutung des Umweltschutzes am Arbeitsplatz für die Humanisierung der Arbeitswelt thematisiert (Zimmer 1991). Zwei Ton-Dia-Serien der Tagungsereignisse werden als Arbeitsmaterialien für die Gruppenarbeit erstellt.
- ⁹ Die Naturfreunde nehmen damit wieder eine Diskussionslinie aus den 1920er und 1930er Jahren auf.
- ¹⁰ Beispiele dafür sind seit 1988 ökologische Modellfreizeiten und Reisen, das Naturfreundealpenschutzzentrum im Kanzelwandhaus. In die Lizenzausbildung der sportlichen Fachgruppen Berg-, Wasser- und Wintersport sind Umwelterziehung und ökologische Fachdidaktik eingebaut, damit die Lehrwarte der Naturfreunde gewissermaßen als „ökologische Durchlauferhitzer“ am Berg oder auf dem Wasser ihre Schüler oder Freizeiteilnehmer für einen sensiblen Umgang mit der Natur gewinnen können.
- ¹¹ So gab es zur Frage des Verhältnisses von Mensch und Natur im Grunde genommen zwei Positionen, die sich immer wieder finden lassen. Bei der einen (Minderheitenposition) steht im Mittelpunkt die unberührte Natur, die es zu schützen gilt. Der Mensch ist ihr nicht übergeordnet und darf in seinen Aktivitäten diese nicht beschädigen. Natur ist zwar Rückzugsraum, muss aber auch vor zu vielen Menschen, geschützt werden. Dem gegenüber steht die (Mehrheits-)Position, die dem Menschen gegenüber der Natur eine Sonderstellung einräumt, die ihn berechtigt, die Natur für wichtige Ziele instrumentell zu nutzen. Diese Zwecke sind die naturkundliche Bildung und das soziale Wandern, über das möglichst vielen Mitgliedern der Arbeiterbewegung der Zugang zur Natur erschlossen werden sollte. Einig war man sich jedoch in der Kritik an der kapitalistischen Ausbeutung der Natur, die allein aus ökonomischen Erwägungen die Natur zerstört.
- Verlief zwar die Herausbildung einer aufklärungs- und aktionsorientierten Umweltschutzpolitik und vorausschauenden Freiraumplanung nach den 60er Jahren insgesamt relativ einheitlich, so waren die Motive unterschiedlich. Diese reichten von neoromantischen volkstümelnden „grünen“ Heimatschützern bis zu roten naturkundlich- und wissenschaftlich orientierten Aufklärungs- und Freizeitpolitiker (vgl. Zimmer 1991, 38).
- ¹² Bestehende Arbeiterwandervereine gingen erst in den 1910er und 20er Jahren im Touristenverein „Die Naturfreunde“ auf.
- ¹³ Vorläufer gab es bereits Jahrzehnte vorher im bürgerlichen Lager, wie etwa Gebietswandervereine, Bergsportorganisationen oder der deutsch-österreichische Alpenverein
- ¹⁴ Die Arbeitszeit konnte auf 50 Wochenstunden begrenzt bleiben und ein Anspruch auf drei bis sechs Tage Urlaubsanspruch erreicht werden.

-
- ¹⁵ Die Organisationsstruktur manifestierte sich nach Sandner (1996) auf verschiedenen Ebenen: Als Basis fungierten die Ortsgruppen, die je nach Satzungslage der Gaue, gefolgt wurden von Bezirk, Gau, Reichs- bzw. Ländergliederungen und schließlich dem internationalen Gesamtverein als Zusammenschluss von Naturfreunden der Länder Europas sowie einiger überseeischer Gruppen.
- ¹⁶ Zu den Fachgruppen zählen neben den touristischen Sektionen (Ski, Bergsteigen, Klettern, Rodel, Wasserwandern) auch Arbeitsgemeinschaften wie Foto-, Natur – und Volkskunde-, Volkstanz-, Gesangs-, Gymnastik- und Musikgruppen.
- ¹⁷ Ebenso wie eine Vielzahl von Vereinen wie Arbeitersportvereine (1893), Arbeiter-Sänger-Vereinigungen (1892), Freidenkerbewegung (1905), (Freie) Volksbühne
- ¹⁸ Positiv erschien etwa die Aneignung als bürgerlich-revolutionär gedeuteter Klassiker wie Schiller und Beethoven; bürgerlich dekadent erschienen demnach Heftchenromane und der Kinofilm; proletarisch –revolutionär galten Körperkultur und Abstinenz im Gegensatz zu Biertisch und dumpfer Geselligkeit. (vgl. (Sandner 1996). Arbeiterkulturorganisationen wurden damit als Sozialisationsagenturen der Sozialdemokratie in der Arbeiterklasse betrachtet.
- ¹⁹ Erst die Abkehr von sektiererischen Forderungen, vor allem der Naturfreundejugendlichen (völlige Abstinenz von Alkohol und Nikotin), und die zunehmende Erkenntnis der politisch-strategischen Bedeutung des Kultur- und Freizeitbereichs führten zu einer zumindest respektierten Position der Naturfreunde in Deutschland, auch wenn es im Gegensatz zu Österreich viel weniger gelungen war, Spitzenfunktionäre der Partei als Mitglieder zu gewinnen. Dem österreichischen Verband gelang es deutlich besser „als parteiinterne pressure group“ in Erscheinung zu treten, die es schaffte touristische Interessen zumindest auf die parlamentarische Tagesordnung zu setzen (vgl. Sandner 1996).
- ²⁰ Im Rahmen der Fraktionskämpfe mit der KPD verlor sie eine bedeutende Anzahl von Ortsgruppen da KPD-Mitglieder ausgeschlossen wurden. Die Erhaltung der Organisation und ihres Eigentums stand im Mittelpunkt der Überlegungen. Eine Wendung zum Guten wurde von einer allmählich sich durchsetzenden Einsicht der Massen in das „Wertvolle“, „Menschliche“ der sozialistischen Kulturbewegung erhofft. Maßnahmen gegen den sich bereits vor der „Machtübernahme“ anbahnenden nationalsozialistischen Terror wurden ebenso wenig ergriffen, wie „Racheakte“ an vergleichbaren NS-Objekten unterblieben. Die Reichsleitung forderte die widerstandslose Hinnahme von obrigkeitstättlichen Verordnungen, die gegen die Linksparteien und deren Organisationen gerichtet waren.
- ²¹ Die Abgrenzung zum Kommunismus auf internationaler und Bundesebene erfolgt 1952.
- ²² Vgl. das Interview des Landesvorsitzenden in der Mitgliederzeitschrift. Auf die Frage nach dem Unterschied zu Greenpeace und BUND antwortet er: „Der Unterschied ist eindeutig, dass wir kein virtueller Verein sind und wir leider noch nicht das Image wie Greenpeace und BUND haben: Lieber Bundesbürger, Du kannst Dir auch bei den Naturfreunden mit Spenden Dein schlechtes Umweltgewissen freikaufen. Greenpeace und BUND bieten fast keine inhaltliche Arbeit im Sinne einer gesellschaftlich-politischen Aufgabe, sondern leben ausschließlich von und für Aktionen und Kampagnen. Leider können wir dies bis heute nicht entsprechend propagieren. Wir sind halt viel zu bescheiden und haben zu wenig Lobby“ (Der Naturfreund 2002, Heft 3, 2).
- ²³ Ebenfalls wie im Wandervogel wurden in den proletarischen Gruppen alte Volkslieder neu entdeckt, Heimat- und Volkskunde betrieben, die Abstinenz von Tabak und besonders von Alkohol in den eigenen Reihen erfolgreich propagiert.
- ²⁴ Auch an der Frage des Gemeinschaftswanderns oder Alleinwanderns entzündet sich der landschaftlich-touristische, politisch überformte Graben.
- ²⁵ Von 1907 bis 1925 wurden 180 Gebäude errichtet,. Der Gesamtverein besaß bis 1932 428 Gebäude (vgl. Wunderer 1980). Beim Bau wirkten oft die anderen lokalen Arbeiterorganisationen mit. Bei der Spaltung 1952 fielen nur wenige Häuser an die KPD.
- ²⁶ In den 1930er Jahren entspann sich im Verein eine heftige Debatte, ob Naturfreunde auch Mitglieder im Alpenverein sein dürfen.
- ²⁷ Zur gleichen Zeit entdeckt die Naturfreundejugend die Geschichte der linkssozialistischen und kommunistischen Arbeiterkulturbewegung der Weimarer Republik. Die Naturfreundejugendlichen entwickelten regional das Selbstverständnis einer politischen Jugendorganisation, die sich kritisch mit dem „neuen“ Staat und dem Wandel der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung hin zur Volkspartei auseinandersetzte. Bei den Naturfreundejugendlichen mischen sich Jugendbewegte, die bürgerlichen Jugendbewegungsidealen verpflichtet sind, mit solchen, die antifaschistisch und antimilitaristisch eingestellt sind.

-
- ²⁸ Eine dem Leitantrag zugrunde liegende „kleine“ Analyse der konkreten Arbeit in den Ortsverbänden zeigt, dass eine „gute Naturfreundearbeit“ nicht einmal mehr von der Hälfte der Ortsgruppen geleistet wird. Kritisiert wird u.a. eine zu starke nur gesellige Arbeit, die sich weder den Satzungszielen noch den anstehenden Probleme im Natur- und Umweltschutz stellt. Am Beispiel der Stadtheime und Naturfreundehäuser soll dies nochmals exemplarisch gezeigt werden. Hier geht es weniger darum, dass manche der Häuser eher wie eine „Kneipe funktionieren, als vielmehr um eine weitergehende Debatte um Ziel und Auftrag dieser Häuser.
- ²⁹ Die Hütten sind Ergebnis der Kraft der Arbeiterbewegung: Wir Arbeiter haben das geschaffen und entsprechend sind diese auch Identifikationsort für die Zugehörigkeit zur Arbeiterbewegung.
- ³⁰ Bei der die Identifikationsmöglichkeit und gelebte Idee der Gemeinschaft besonderes Motiv für Mitgliedschaft sind.
- ³¹ Die Naturfreundehäuser werden darin auch als Einrichtungen gesehen, die sich für die werbliche Nutzung geradezu anbieten. Gleichzeitig wird der Anspruch formuliert, dass Naturfreundehäuser anders als andere Unterkünfte und Begegnungsstätten sind. Es wird darauf verwiesen, dass sie „eine der größten kulturellen Leistungen der Arbeiterbewegung“ („Der Naturfreund 1/1991, 1) sind, dass die 400 Naturfreundehäuser den Erfolg der Naturfreunde-Gemeinschaft immer noch zeigen. Nun sollen die Naturfreundehäuser zu vorbildlichen Einrichtungen gemacht werden, in denen ökologischer Umweltschutz praktisch erlebt werden kann
- ³² Beispielsweise gibt es seit Anfang der 90er Jahre ein Konzept, in dem die Mindestanforderung an Naturfreundehäuser und auch weiterreichende Ziele und Perspektiven festgeschrieben sind (vgl. „Der Naturfreund“ 1991/1, 1ff.)
- ³³ Beispiele sind
- die Umwandlung der Winterfreizeiten in „Öko Skifreizeiten“
 - Für die Sommerschulen wird ein „ökologisches Eintrittsgeld“ in Form von Wiederbegrünungs- und Arbeitseinsätzen erhoben;
 - Ski- Kanu- und Wanderfahrten werden mit praktischem Umweltschutz, etwa der Übernahme von Bach- oder Flusspatenschaften, verknüpft.
 - Ausbau des Engagement und des Netzwerks für den sanften Tourismus, „Allgäuer Gespräche“ für sanften Tourismus“ zusammen mit Alpenverein, Hochschulsport, Non Profit Reisunternehmen.
- ³⁴ Die folgenden Daten beziehen sich auf die Ortsgruppen der Naturfreunde in München.
- ³⁵ So beträgt ihr Anteil in Westdeutschland bei denen ohne Schulabschluss rund 28%, mit Hauptschulabschluss 28%, mit Realschulabschluss 37% und mit Hochschulreife 47%.
- ³⁶ Heute wird von Stadtteilen mit spezifischem Erneuerungsbedarf gesprochen, mit dem Ziel diese wieder zu durchmischen und problematische Strukturen zu verbessern.
- ³⁷ Über zwei Drittel (72%) geben an, dass ihre Ehe- bzw. LebenspartnerInnen und/oder ihre Kinder ebenfalls Mitglied bei den Naturfreunden sind.
- ³⁸ Siehe www.naturfreunde.de/nfd/1_NaturFreunde/inhalte/1_Unsere_Organisation/ Leitbild
- ³⁹ Auch wenn sie letztlich einen Kompromiss eingingen erlaubte dieser doch eine Abgrenzung: Wettkampf wird dann erlaubt wenn er notwendig ist und es werden Regeln eingeführt, die nicht die Zeit in den Vordergrund stellt sondern den Stil und die Geschicklichkeit mit der die Aufgabe gelöst wird.

Literatur

A. Vereinsschrifttum des Touristenvereins „Die Naturfreunde“

- „Der Naturfreund“. Mitteilungen des Touristen-Vereins „Die Naturfreunde“. 1. Jg. 1887 – 37. Jg. 1933. Hsg. L. Happisch: Wien, 28. Jahrg.
- „Der Naturfreund“. Mitteilungen des Touristen-Vereins „Die Naturfreunde“, Landesverband Bayern e.V. Jg. 1958 – 2002. Nürnberg: Adam.
- Hartwig, Th. (1926). Die Bedeutung der Naturfreundebewegung im seelischen Befreiungskampf des Proletariats. In: Der Naturfreund, 69-74.
- Holm, O. (1918). Unser Ziel. In: Der Wanderfreund, 10/6, 1-2.
- Lau, A. (1926). Naturfreundschaft als Faktor des kulturellen Aufstiegs. In: Der Naturfreund 30/10,11, 210-213.
- Maurüber, A. (1928). Die Touristik und der Klassenkampf. In: Der Naturfreund 32/9,10, 231-234.
- Satzung der NaturFreunde Deutschlands, Verband für Umweltschutz, sanften Tourismus, Sport und Kultur. Bundesgruppe Deutschland e.V. Verabschiedet 2001.
- Internetseite der Naturfreunde (2005). www.naturfreunde.de

B. Sekundärliteratur

- Ascheberg, C., Ueltzhöffer, J. (2001). Transnationales Zielgruppenmarketing der Sozialen Milieus. www.sigmanline.de
- Bagger, W. et al. (1991). Chronik des Wanderns und Bergsteigen. In: W. Erdmann & J. Zimmer (Hrsg.), Hundert Jahre Kampf um die freie Natur. Illustrierte Geschichte der Naturfreunde. Essen: Klartext. 127- 162.
- Beck, U. & Beck- Gernsheim, E. (1993). Nicht Autonomie sondern Bastelbiographie. Anmerkung zur Individualisierungsdiskussion am Beispiel des Aufsatzes von Günter Burkhardt. In: Zeitschrift für Soziologie, 22, 178 -187.
- Beck, U. & Bonß, W. (2001). Die Modernisierung der Moderne, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Beck, U. & Lau, C. (2004), Entgrenzung und Entscheidung, Frankfurt a. M: Suhrkamp.
- Beck, U., Bonß, W. & Lau, C. (2004). Entgrenzung erzwingt Entscheidung: Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung? In: U. Beck, C. Lau (Hrg.). Entgrenzung und Entscheidung. Frankfurt a. M: Suhrkamp, 13-64.
- Behr, K. & Liebig, R., Rauschenbach, T. (1998). Das Ehrenamt in empirischen Studien – ein sekundäranalytischer Vergleich. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Bräuer, M. (1925). Unser Wandern. Ratschläge und Winke zum sozialen und kulturellen Schauen. Berlin.
- Buro, A. (2000). Das Jahrhundert der sozialen Bewegungen. Entstehungsgründe, Motivationen, Grenzen und Wirkungen. In: Forschungsjournal NSB, 13, 1, 5-16.
- Denecke, V. (1991). Der Touristenverein „Die Naturfreunde“. In: W. Franz, V. Denecke, C. Regin (Hrg.), Sozialistische Lebensreformverbände, Bonn, 241-291.
- Eder, K. (2000). Kulturelle Identität zwischen Tradition und Utopie. Soziale Bewegungen als Ort gesellschaftlicher Lernprozesse, Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Erdmann, W. & Zimmer, J. (1991). Hundert Jahre Kampf um die freie Natur. Illustrierte Geschichte der Naturfreunde. Essen: Klartext.
- Erdmann, W. (1991). Mit dem Wandern fing es an - kurze Geschichte der Naturfreunde. In: W. Erdmann, J. Zimmer, Hundert Jahre Kampf um die freie Natur. Illustrierte Geschichte der Naturfreunde. Essen: Klartext, 10-36.
- Friedrichs, J. (1998). Die Individualisierungs–These. Opladen: Leske und Budrich.
- Hobsbawn, E. (2000). Das Jahrhundert der Arbeiterbewegung. In B. Groppo, W. Garscha, C. Schindler (Hrg.). Die Arbeiterbewegung – Ein gescheitertes Projekt der Moderne? ITH- Tagungsberichte 34. Leipzig: Akademische Verlagsanstalt, 11- 23.
- Günther, D. (2003). Wandern und Sozialismus. Hamburg: Dr. Kovac.
- Heinemann, K. & Schubert, M. (1994). Der Sportverein. Ergebnisse einer repräsentativen Untersuchung, Schorndorf: Bundesinstitut für Sportwissenschaft, Bd. 80.
- Hoffmann, S. L. (2003). Geselligkeit und Demokratie. Vereine und zivile Gesellschaft im transnationalen Vergleich 1750- 1914. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Joas, H. (2003). Lehrbuch der Soziologie. Frankfurt: Campus. 2. Aufl.
- Keupp, H. Höfer, R., John, R., Knothe, H., Kraus, W. & Straus, F. (2004). Selbstverortung im bürgerschaftlichen Engagement. Zur Ambivalenz subjektiver Konstruktionen von Gemeinschaft. In: U. Beck, C. Lau (Hrg.). Entgrenzung und Entscheidung. Frankfurt: Suhrkamp. 234 – 257.

-
- Klages, H. (1999). Individualisierung als Triebkraft bürgerschaftlichen Engagements. Empirische Fakten und Folgerungen. In: E. Kistler, H-H. Noll, E. Priller (Hrg.) Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Berlin: Edition Sigma, 101 – 112.
- Kramer, D. (1984). Arbeiter als Touristen: Ein Privileg wird gebrochen. In: J. Zimmer (Hrg.). Mit uns zieht die Zeit. Köln: Pahl-Rugenstein, 31 - 65.
- Ledig, G. (2004). www.pds-muenchen-stadtrat.de.
- Mayr-Kleffel, V. (1991). Frauen und ihre sozialen Netzwerke. Auf der Suche nach einer verlorenen Ressource. Opladen: Leske und Budrich.
- Nipperdey, T. (1976). Verein als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. In: T. Nipperdey (Hrg.) Gesellschaft, Kultur, Theorie. Göttingen: Grundlagentext zur deutschen Vereinsgeschichte, 174 -205.
- Pils, M. (1994). „Berg frei“ 100 Jahre Naturfreunde. Wien. Verlag für Gesellschaftskritik.
- Sandner, G. (1996). Zwischen proletarischer Avantgarde und Wanderverein. Theoretische Diskurse und soziale Praxen der Naturfreundebeziehung in Österreich und Deutschland (1895 -1933/34). In: Zeitgeschichte 9-10/23. Jhrg., 306-318.
- Ullrich, P. (2003). Bounded Identity und Frameanpassung. In: Neue Soziale Bewegungen. Forschungsjournal Jg. 16/2, 127-132.
- Wehler, H.-U. (1977). Das Deutsche Kaiserreich, 1871-1918. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Wohlrab-Sahr, M. (1997). Individualisierung: Differenzierungsprozess und Zurechnungsmodus. In: U. Beck, P. Sopp (Hrg.). Individualisierung und Integration. Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus. Opladen: Leske und Budrich, 23-36.
- Wunderer, H. (1980). Arbeitervereine und Arbeiterparteien. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Zimmer, A. (1998). Der Verein in Gesellschaft und Politik. In: R. Graf Strachwitz (Hrg.). Dritter Sektor – Dritte Kraft. Düsseldorf: Raabe.
- Zimmer, J. (1984). Mit uns zieht die neue Zeit. Die Naturfreunde. Köln: Pahl - Rugenstein.
- Zimmer, J. (1991). „Grüne Inseln im Klassenkampf“?. In: W. Erdmann, J. Zimmer. Hundert Jahre Kampf um die freie Natur. Illustrierte Geschichte der Naturfreunde. Essen: Klartext, 37-62.
- Zoll, R. (2000). Was ist Solidarität heute? Frankfurt a.M.: Suhrkamp.